

Nordfriesland

Herausgegeben
vom
Nordfriisk Instituut

Sind die
Schwimmbäder
noch zu retten?

Seite 12

Was Friesisch
mit Hebräisch zu
tun hat

Seite 16

„Die dunkle
Hochzeit“ –
friesisches Theater

Seite 22

Von Messer-
stecherei zum
Friesischunterricht

Seite 25



33. NORDFRIESISCHES SOMMERINSTITUT

Vortragsreihe im Nordfriisk Instituut, Süderstr. 30, Bräist/Bredstedt
Beginn jeweils 19 Uhr 30 im Nordfriisk Futuur

4.6.25 „Aber das bleibt unter uns“

Von nordfriesischen „Revoluzzern“, bigotten
Erbtanten und unerschrockenen „Helden“
Sönnich Volquardsen (Tetenbüll)

18.6.25 Wikingen in Ladelund

Neue Ausgrabungen am Rande der Geest
Alexander Maaß (Landesamt für Archäologie, SL)

2.7.25 Sprechende Schränke. Religiöse Malerei in Nordfriesland

Ingrid Hoepel (Universität Kiel)

6.7.25
Sonntag

77 Jahre Verein Nordfriesisches Institut 60 Jahre Nordfriisk Instituut

14:30 Uhr Nachmittag der offenen Tür
17:00 Uhr Festvortrag Albert Panten

16.7.25 30 Jahre Gartendenkmalpflege in Schleswig-Holstein

Personen – Projekte – Planungen
Margita M. Meyer (Landesamt für Denkmalpflege SH)

13.8.25 Zwischen Faszination und Fantasterei

Die Atlantisthesen des Pastors Jürgen Spanuth
und die Wissenschaft

Stefan Magnussen (Universität Kiel)

Die Veranstaltungsreihe
wird gefördert von der



Anstelle eines Eintrittsgeldes wird
jeweils um eine Spende gebeten.

Programmänderungen vorbehalten,
bitte informieren Sie sich auch unter
www.nordfriiskinstituut.eu

NORDFRIISK INSTITUUT • SÜDERSTR. 30 • 25821 BRÄIST/BREDSTEDT, NF
T +49 4671 6012 0 • info@nordfriiskinstituut.de • www.nordfriiskinstituut.eu

Inhalt

Kommentar

- Christoph G. Schmidt:* Friesische Bewegung 2

Chronik

- Föhrer Landjugend singt 3
 Zweimal neue Vereinsvorsitzende 3
 IGB und Monumentendienst 3
 Bundestagswahl 23. Februar 2025 4
 „Eine unverzichtbare Einrichtung“: Neue Förderperiode für das Institut 6
 „Lever dood as Slaav“? 6
 Nachruf: Hajo van Lengen verstorben 6
 Nordfriesland im Frühjahr 7
 Ellins wäält 10

Aufsätze

- Karin Haug:
„Nur Meckern hilft ja nicht“ 12
 Harald Wolbersen:
Der Nachlass Ida Ibbekens (1893–1980) 16
 Gösta Nissen:
Der erwachende Riese? 19
 Gesche Roeloffs:
„Jonk Bradlep“ als Theaterstück – auf Föhr 22
 Peter Nissen:
Von der Messerstecherei zum Friesisch-Unterricht 25

Ferteel iinjens!

- Jan Niklas Heinrich:
En nai laawen? 28

Bücher, Medien, Internet

- Theodor Storm gesungen 30
 Klaus Groth und Moritz Momme Nissen 30
 Friesischer Western-Kurzfilm 31

Reaktionen

- Hauptamtlichkeit ist kein Selbstzweck 32
 Tut leest 32

Titelbild

- Spung ins Wasser
 Foto: Brian Matangelo, unsplash

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 23. Mai 2025



NORDFRIISK INSTITUUT

Nummer 230

führt uns an Fragen des Alters. Viele ertappen sich, wie sie in der Tageszeitung zuerst nach den „frischen Toten“ schauen. Mit den Jahren werden es auch tatsächlich immer mehr Bekannte. „Die Einschlüge kommen näher“, wie es die Großväter früher so oft sagten. Und nie, ja wirklich nie wollte man so werden wie sie. Das ständige Gejammere über die schöne Jugendzeit, wo alles besser, größer und schöner gewesen sei – angeblich. Und nun? Kein einziger Autor der Hauptartikel dieser Nummer ist unter 50 Jahre alt. Die junge Garde von damals: Peter Nissen berichtet aus eigenen Schülerzeiten von vor einem halben Jahrhundert. Gibt es noch junge Leute, die sich für Friesisch interessieren, die sich für diese Zeitschrift interessieren, die überhaupt noch Printmedien lesen? Irgendwann wird diese Zeitschrift im Papierformat eingehen. Doch der wachsende „gelbe Fleck im Bücherregal“, den Jakob Tholund der Zeitschrift vor vielen Jahren als Lob und Aufmunterung attestierte, der ist digital eben nicht dasselbe. Werden wir im Alter nun immer weiser und milder oder verknöchterter und griesgrämiger?

Friesische Bewegung

Es sind interessante Zeiten, finden Sie nicht auch? Nun, es könnte auch etwas ruhiger sein, und ich will nicht bestreiten, dass mir auch vieles Sorgen bereitet. Aber es ist etwas in Bewegung, und wie man auf bewegtem Wasser navigiert, haben Friesen über zweitausend Jahre gelernt – wenn auch fast immer vor allem in recht kleinen Seglern, während manch andere mit kräftig rauchendem Schlot oder auch viel Glamour an ihnen vorbeiziehen. Aber das wäre eine eigene Kommentarseite wert, zum internen Gebrauch.

Die letzte Bundesregierung, so chaotisch sie geendet hat, hat doch einiges aufgebrochen, verändert und in Frage gestellt, was vielen selbstverständlich schien. Ob das neue Namensrecht in dieser Form jetzt noch durchkäme? Ich wage das zu bezweifeln. Doch man sollte nicht pessimistisch sein, nur präsent. Aber erst einmal ein Blick zurück: Vor über einem Jahr wurde es beschlossen. Seit 1. Mai ist es nun geltendes Recht: Die Friesen – und wer sich ihnen zugehörig, verbunden fühlt, und wer will das eigent-

lich woran messen? – dürfen sich wieder anders nennen als die normalen Bürger; feste Familiennamen sind für sie nicht mehr obligat, dagegen darf die uralte Tradition, den Nachnamen der Kinder aus den Vornamen des Vaters oder der Mutter (ja, auch das ist historisch belegt – es soll ja auch schon früher vorgekommen sein, dass Väter nicht bekannt werden sollten) abzuleiten, wieder angewandt werden. Das müssen Standesämter deutschlandweit anerkennen und eintragen. „Später Sieg über Dänen und Preußen“, titelte eine große Tageszeitung hierzu. So plakativ wie wahr. Denn es war Gleichmacherei, was die Nationalstaaten beiderseits der heutigen Grenze lange Zeit betrieben haben, und noch heute denken viele so, als gäbe es ein definierbares Deutschein, Dänischein oder was auch immer für -seins. Natürlich gibt es Werte, Traditionen, Mentalitäten, die Gruppen auf allen Ebenen verbinden oder unterscheiden – vom Dorf oder Stadtbezirk bis hin nach Europa oder sogar darüber hinaus. Aber, und davon lebt jede Gesellschaft, es muss flexible Übergänge, Schattierungen, Raum für Abweichung geben; wenn niemand sich bewegt, niemand aus der Reihe tanzt, müffelt es irgendwann. Uniformität war und ist immer erzwungen, unnatürlich. Und da bin ich ehrlich gesagt ziemlich froh über „die Friesen“ und vor allem darüber, dass sie keinen „kin state“, keine „Leitkultur“ haben. Hier kann man den historischen Nor-

malfall erleben, wie sich Gesellschaft aus sich heraus organisiert, wie heterogen Menschen sind und trotzdem nicht nur miteinander klarkommen, sondern sich sogar verbunden fühlen, trotz oder gerade wegen aller Uneindeutigkeit; wie sie vorhandene Grenzen einfach ignorieren, denn es gibt ja auch in anderen Staaten Friesen. Schon dies alleine wäre es wert, als „immaterielles Kulturerbe“ ausgezeichnet zu werden, meinen Sie nicht? „Internationale Friesen“ halt, auch das ein sehr wahres Bonmot.

Wir erleben derzeit, und das ist es, was mir vor allem Sorge macht, wie erstens weltweit Emotionen geschürt werden, um Menschen gegeneinander aufzuhetzen (und sie desto besser zu beherrschen, was sonst); und zweitens, wie dabei die notwendige Basis verloren geht. Wer auf unruhigem Wasser unterwegs ist, muss beobachten und messen: Windstärke, Wellenhöhen und Wasserstand sind einfach mal keine Meinung, sondern Fakt. Und wer das ignoriert, geht irgendwann unter.

Friesen haben aber nicht nur navigieren gelernt, sondern auch miteinander klarzukommen – wenn das Wasser steigt, müssen alle mit anpacken, statt den Pegel wegzudiskutieren. Von Friesen lernen, heißt zwar nicht unbedingt siegen lernen – aber mal darüber nachdenken, was es heißen könnte, das könnte sich lohnen. Gerade in diesen interessanten Zeiten.

Christoph G. Schmidt



Führer Landjugend singt

Mitte März 2025 kamen rund 100 junge Leute von der Führer Landjugend im *Ual Fering Wiartshüs* in Oldsum auf Föhr zusammen, um Führer Lieder zu singen. Eingeladen hatte der *Fering Ferian*, organisiert war die Veranstaltung von Enken Tholund. Es waren nicht nur junge Leute zugegen, sondern auch ältere Sängerinnen und Sänger, die man besonders dann benötigt, wenn keine Noten im Liederbuch stehen, sondern der Hinweis „Melodie bekannt“. So gaben die

Älteren ihre Melodiekennntnisse an die Jüngeren weiter. Ralf Brodersen aus Süderende, der vor Jahren ein Führer Taschenliederbuch herausgegeben hat (siehe NORD-FRIESLAND 218, S. 29), zeigte sich begeistert. Er habe nicht da-

mit gerechnet, dass so viele junge Leute kommen würden und sich eine so ausgesprochene Sangesfreude und Gemütlichkeit entwickeln würde. In jedem Fall werde er eine erweiterte Neuauflage seines Liederbuchs vorbereiten. *cr*



Foto: Gesche Roeloffs

Große Sangesfreude in Oldsum

Zweimal neue Vereinsvorsitzende

Auf der Jahreshauptversammlung im April 2025 wurde Ingwer Oldsen einstimmig zum neuen 1. Vorsitzenden des Nordfriesischen Vereins (NFV) gewählt. Seine Vorgängerin, Gudrun Fuchs, war nach zwölf Jahren Vorsitz aus gesundheitlichen Gründen nicht wieder angetreten. Der NFV ist Dachverband zahlreicher Heimat- und Friesenvereine sowie von 19 Trachtengruppen. Insgesamt vertritt der NFV rund 6.250 Mitglieder. Der neue 1. Vorsitzende stammt aus

Langenhorn, lebt in Husum und gehört seit Jahren zum Redaktionsausschuss des Heimatkalenders „Zwischen Eider und Wiedau“. Der gelernte Lehrer Oldsen war mehr als neun Jahre Leiter des Niederdeutschen Zentrums in Leck. Beim Niebüller Friesenverein, dem „*Frasche Feriir for Naibel, Deesbel än trinambai*“ gibt es ebenfalls einen neuen Vorsitzenden. Martin Abraham aus Niebüll löste Albert Panten ab. Der hatte sich vorgenommen, einen jüngeren Nachfol-

ger zu finden und in dem Jahr aufzuhören, in dem er 80 Jahre alt wird. Das wird am 18. August 2025 der Fall sein. *NfF*



Foto: Elke Kirchner

Ingwer Oldsen, Gudrun Fuchs, Heinrich Bahnsen

IGB und Monumentendienst

Die Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland und Dithmarschen (IGB), eine Arbeitsgruppe des Nordfriesischen Instituts, hat sich mit dem Monumentendienst aus dem westlichen Niedersachsen vernetzt, der historisches Baumaterial sammelt und einlagert, um Baudenkmäler zu sanie-

ren. Ausdrücklich *nicht* Ziel dieser Maßnahme ist es, Neubauten aus alten Materialien zu fördern. Bei einer Präsentation der Arbeit des Monumentendienstes am 7. März 2025 im *Nordfriisk Instituut* informierte sich die IGB über die vielfältigen Leistungen der niedersächsischen Partner. *Red.*



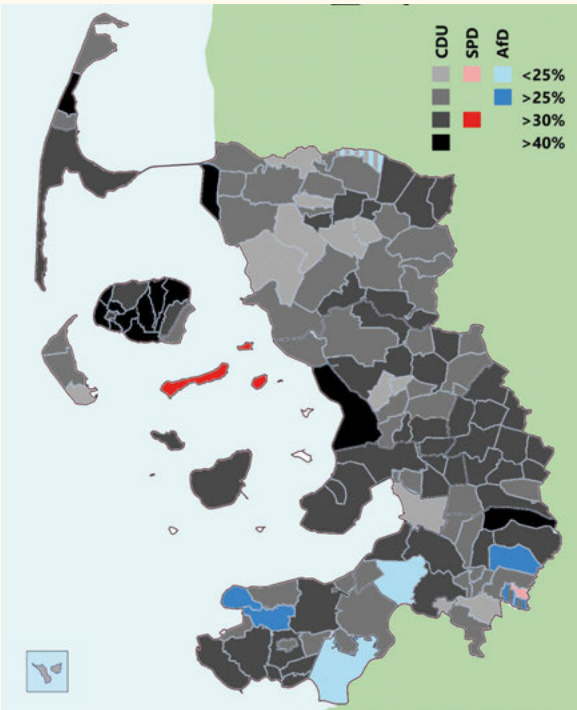
Foto: IGB

Institutsdirektor Dr. Christoph G. Schmidt, Cornelia Wienzek, Bauingenieurin Kerstin Stölken (Monumentendienst), Hans-Georg Hostrup (Vorsitz IGB), Arne Prohn

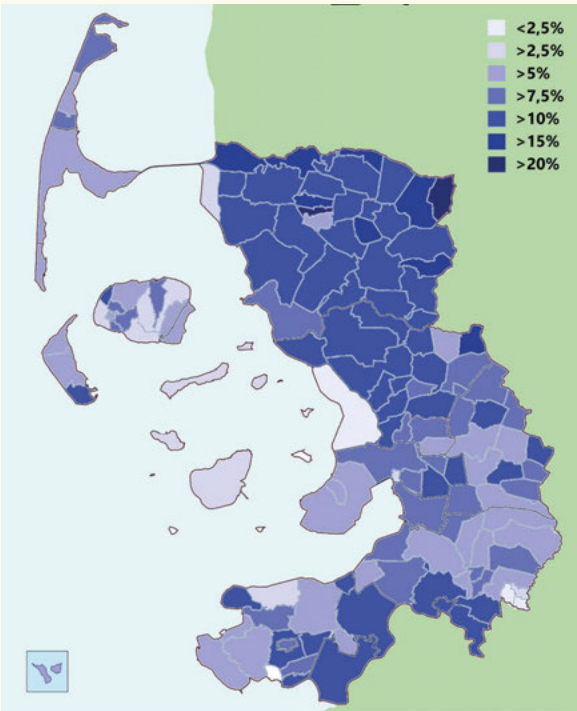
Bundestagswahl 23. Februar 2025

Am 23. Februar wurde zu einem vorgezogenen Termin der Deutsche Bundestag neu gewählt. Wie gewohnt dokumentieren wir hier die Wahlergebnisse für Nordfriesland ohne Norderdithmarschen (beide bilden gemeinsam den Wahlkreis 2), dafür aber inklusive Helgoland, das zu Wahlkreis 7 gehört. Während 2021 in etwa der Hälfte der Gemeinden die SPD an erster Stelle lag und sogar Grüne und FDP einige Gemeinden für sich entscheiden konnten (vgl. NF 216, S. 6f.), dominiert nun fast überall die CDU; erstmals lag in einigen Gemeinden die AfD vorne. Seit 2021 verfügt der SSW, der sich als Partei der dänischen Minderheit und der Friesen in Schleswig-Holstein versteht und aufgrund des Minderheitenschutzes von der 5%-Hürde ausgenommen ist, über einen Sitz im Parlament. 2021 erhielt der SSW in ganz Schleswig-Holstein 55.578 Stimmen, nun waren es 76.126; in Nordfriesland stieg sein Anteil von rund 8% auf knapp 10%. Die meisten Stimmen erhielt er nach wie vor in der nördlichen Hälfte des Festlandes sowie in der Nähe dänischer Kultureinrichtungen; einzelne Spitzenwerte von 2021 wurden nicht wieder erreicht, und auch die erwähnte Bindung an Kirchen, Versammlungshäuser und Schulen wirkt etwas weniger deutlich als 2021; dafür aber scheint die Partei aber stärker in der Fläche anzukommen. Den relativ gesehen stärksten Stimmenzuwachs verzeichnet die AfD, sie hat ihre Stimmenzahl in Nordfriesland nahezu verdreifacht und erreichte nun knapp 15%, ihre Schwerpunkte finden sich im Süden des Kreises und auf der Geest. Auf Helgoland lag entgegen des sonstigen Trendes die SPD nahezu gleichauf mit der CDU. Da dies sowohl für die Erst- als auch für die Zweitstimmen gilt, dürfte dies nicht nur der Prominenz des Direktkandidaten für den Wahlkreis Pinneberg geschuldet sein.

Christoph G. Schmidt

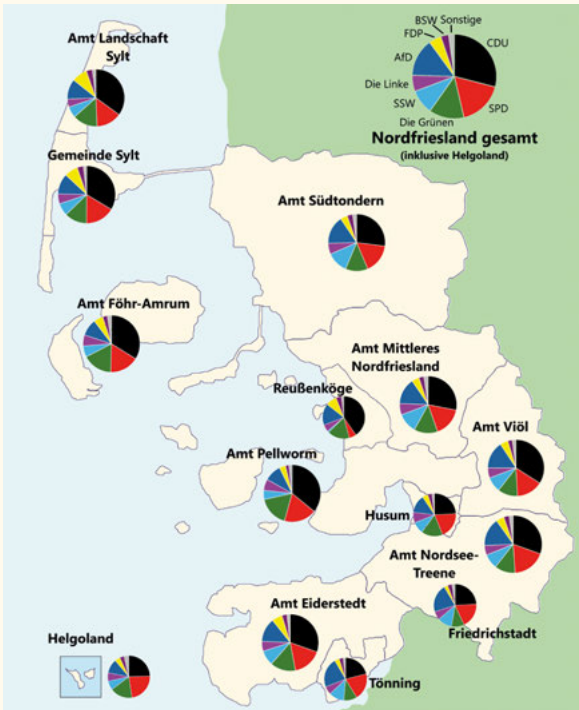


Zweitstimmen der stärksten Parteien nach Gemeinden

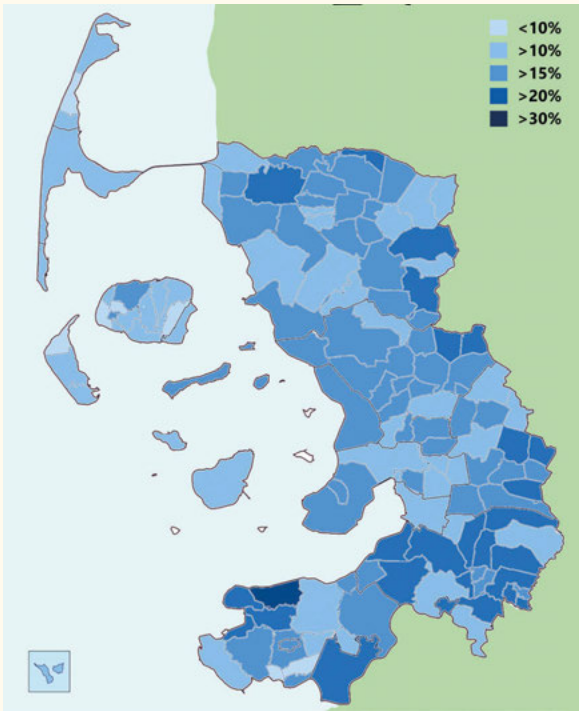


Zweitstimmenanteile des SSW nach Gemeinden

Alle Grafiken: NFI; Datengrundlage: www.wahlen-sh.de / Der Landeswahlleiter



Zweitstimmenergebnisse nach Ämtern, Städten und amtsfreien Gemeinden



Zweitstimmenanteile der AfD nach Gemeinden

Direktbewerber	Erststimmen	Kreis Nordfriesland gesamt - Erststimmen in %
Leif Bodin (CDU)	34.706	31,91
Truels Reichardt (SPD)	22.509	20,70
Denise Loop (Grüne)	12.742	11,72
Lukas Knöfler (SSW)	11.877	10,92
Lars Thiele-Kensbock (Die Linke)	5.431	4,99
Kurt Kleinschmidt (AfD)	15.755	14,49
Gyde Jensen-Bornhöft (FDP)	3.935	3,62
Sonstige	1.805	1,66
Wahlberechtigte	131.573	
Gültige Stimmen	108.760	

Direktbewerber	Erststimmen	Gemeinde Helgoland - Erststimmen in %
Daniel Kölbl (CDU)	227	26,21
Ralf Stegner (SPD)	235	27,14
Ann Christin Hahn (Grüne)	137	15,82
Thorsten Falke (SSW)	88	10,16
Karin Kunkel (Die Linke)	47	5,43
Burghard Schalhorn (AfD)	91	10,51
Philipp Rösch (FDP)	22	2,54
Sonstige	19	2,19
Wahlberechtigte	1.073	
Gültige Stimmen	866	

Partei	Zweitstimmen	Nordfriesland inklusive Helgoland - Zweitstimmen in %
CDU	31.851	29,02
SPD	19.019	17,33
GRÜNE	14.763	13,45
SSW	10.404	9,48
DIE LINKE	6.780	6,18
AfD	15.935	14,52
FDP	5.261	4,79
BSW	3.336	3,04
Sonstige	2.412	2,20
Wahlberechtigte	132.646	
Gültige Stimmen	109.761	

Gesamtergebnisse der Erst- und Zweitstimmen in Nordfriesland inklusive Helgoland

„Eine unverzichtbare Einrichtung“: Neue Förderperiode für das Institut

Seit vielen Jahrzehnten fördert das Land Schleswig-Holstein das *Nordfriisk Instituut* in Bredstedt institutionell. Am 21. Februar konnte die Vorsitzende des Vereins Nordfriesisches Institut, Ellin Nickelsen, den neuen Förderbescheid für die Jahre 2025 bis 2027 von Hauke Grundmann, Vorstand der vom Land getragenen *Friisk Stiftung*, entgegennehmen. Die Fördersumme beträgt insgesamt rund 2,96 Mio. €, darin enthalten sind etwa 1,26 Mio. € für die neue Abteilung für Spracharbeit *Nordfriisk Liirskap*. Der Minderheitenbeauftragte des Ministerpräsidenten, Johannes Callsen, würdigte im Rahmen der



Foto: Jennifer Hötgen, NFI

Hauke Grundmann (re.) übergibt den Förderbescheid der Friesenstiftung an Ellin Nickelsen, Vorsitzende des Vereins Nordfriesisches Institut.

kleinen Feier die hochwertige Arbeit des Institutes: Für die Erforschung und Vermittlung von friesischer Sprache und Kultur sei dieses Haus die Hauptanlaufstelle und unverzichtbar geworden; die Etablierung der *Nordfriisk Liirskap* sei hierbei ein neuer Meilenstein. Institutsdirektor Christoph G. Schmidt stellte Pläne für die neue Förderperiode vor. Anschließend schaltete Johannes Callsen einen ersten Teil des von der *Nordfriisk Liirskap* entwickelten neuen Onlinesprachkurses Sölring frei, des ersten, der speziell für Nordfriesisch konzipiert wird.

Red.

„Lever dood as Slaav“?

Für den 27. März hatte die Ostfriesische Landschaft zu einem wissenschaftlichen Kolloquium nach Bunderhee geladen, zum „Steinhausgespräch“ in einem ehemaligen Häuptlingssitz. Anlass war die Beobachtung, dass in den letzten Jahren verstärkt bestimmte gesellschaftliche

Kreise das Bild eines kämpferischen, heroischen Friesentums in der Öffentlichkeit zu etablieren suchen. Mehrere Vorträge widmeten sich unter anderem den Fragen, was „Friesische Freiheit“ im Mittelalter rechtlich und tatsächlich bedeutet hat, ob Kriege um die Oberhoheit über Ost-

friesland, insbesondere die Sächsische Fehde, überhaupt als Freiheitskämpfe verstanden werden können, oder wo der Leitsatz „Lieber tot als Sklave“ historisch eigentlich zu verorten ist. Das *Nordfriisk Instituut* war mit Claas Riecken als Referenten und weiteren Gästen vertreten. *cgs*

NACHRUH

Hajo van Lengen verstorben

Am 4. November 2024 ist der ostfriesische Historiker Dr. Hajo van Lengen im Alter von 84 Jahren überraschend verstorben. Von 1970 bis 2005 war er an der Ostfriesischen Landschaft tätig, der jahrhundertalten Ständevertretung der Ostfriesen, zuerst als Bibliothekar, ab 1979 dann als Direktor. In dieser Funktion steuerte er den Wandel von stark ehrenamtlicher Heimatforschung hin zu einer professionellen Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsinstitution; die landesweite Versammlung entwickelte sich dabei zu dem, was sie im Ursprung auch war, nämlich einer viel beachteten, parlamenta-

rischen Vertretung der Ostfriesen in ihrer Gesamtheit. Einrichtungen wie das Regionale Pädagogische Zentrum etablierten sich oder wurden, wie das *Plattdüüskbüro*, neu aufgebaut. Van Lengens eigener Forschungsschwerpunkt war das späte Mittelalter, insbesondere der Übergang von der Häuptlingsherrschaft zur Reichsgrafschaft in Ostfriesland und die Besonderheiten des ostfriesischen Städtewesens. Dem *Nordfriisk Instituut* war van Lengen über Jahrzehnte als Mitglied des wissenschaftlichen Kuratoriums, aber auch persönlich eng verbunden.

Christoph G. Schmidt



Foto: Sammlung Nordfriisk Instituut

Dr. Hajo van Lengen

Nordfriesland im Frühjahr

5. März 2025 –
23. Mai 2025

■ Anfang Mai wurde bekannt, dass 170 Angehörige der **Bundeswehr aus Husum in Polen** stationiert werden, um im Rahmen einer NATO-Mission den Flughafen Rzeszów-Jasionka – einen zentralen Umschlagplatz für Hilfslieferungen an die Ukraine zu sichern. Dort sind zwei Patriot-Flugabwehrsysteme der Bundeswehr in Stellung, die von einem Bundeswehrkontingent bedient, gewartet und bewacht werden. Ende Mai übernimmt Oberstleutnant Bastian Matz, Kommandeur der FlaRakGrp 26 aus Husum, das Kommando über das Kontingent und mit ihm kommen die 170 Husumer Soldaten.

■ Das **Lager Broweg** für Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene während des Zweiten Weltkriegs in **Risum-Lindholm** war lange Zeit in Vergessenheit geraten bzw. die Erinnerung verdrängt worden. Über 130 Menschen, vor allem sowjetische Kriegsgefangene, aber auch Kinder von Zwangsarbeiterinnen sind hier aufgrund unmenschlicher Haftbedingungen, Hunger und Seuchen zu Tode gekommen bzw. ermordet worden. Eine Gruppe rund um die Risumerin Thora Kahl setzt sich für ein angemessenes und sichtbares Gedenken im Ort ein. Bisher erinnert nur ein kleiner Gedenkstein auf dem Friedhof von Lindholm an die Opfer; vertiefende Informationen fehlen dort. Dabei ist die Geschichte des Lagers vergleichsweise gut erforscht, und

das bereits seit Jahrzehnten. „Wie wollen wir uns erinnern?“ lautete die Frage auf einem Informationsabend am 6. Mai im Risumer Pastorat, den rund 50 Interessierte besuchten. Zwei Tage später nahm eine Risumer Delegation an den Gedenkfeierlichkeiten zur 80. Wiederkehr des Kriegsendes in der zentralen Gedenkstätte im Dithmarscher Gudendorf teil, wohin die Toten des Lagers Broweg überführt wurden.

■ In **Husum** gab es im April lange und heftige Diskussionen in der Zeitung und den sozialen Medien darüber, ob man einen geplanten verkaufsoffenen Sonntag am 9. November 2025 mit einem **Fackelzug** begehen könne oder nicht. Kritiker sahen eine grobe Missachtung der Verbrechen gegen deutsche Juden in der sogenannten „Reichskristallnacht“ am 9. November 1938, wenn ein Fackelzug an diesem Tage veranstaltet würde, weil er an das Pogrom der Nationalsozialisten erinnere. Andere wollten sich dadurch nicht abhalten lassen und wiesen darauf hin,

dass zu einem Husumer Festumzug im Herbst immer ein Fackelzug gehöre. Inzwischen ist der Fackelzug für den 9. November in Husum abgesagt.

■ Nordfrieslands **Landrat Florian Lorenzen** (CDU) wurde am 16. Mai vom Kreistag nahezu einstimmig (mit einer Enthaltung) wiedergewählt, für eine weitere Amtszeit von sechs Jahren. Seit 2019 ist der ehemalige Landwirt aus Sollwitt Verwaltungschef des Kreises, damals mit 32 Jahren als jüngster Landrat Deutschlands. Die Fraktionen des NF-Kreistages hatten sich zur Landratswahl 2025 darauf geeinigt, die Stelle nicht neu auszu-schreiben und Lorenzen als einzigen Kandidaten vorzuschlagen.

■ Diskussionen über eine mögliche **Neubelebung der Bahnstrecke Flensburg-Niebuß** gibt es schon lange. Im Mai erreichten sie einen neuen Höhepunkt. Anwohner mehrerer Gemeinden an der alten Bahnstrecke, die vor rund 40 Jahren stillgelegt wurde, sind gegen eine Reaktivierung, weil sie Lärmbelästigungen befürchten, andere sehen eine große Chance auf bessere und klimafreundlichere Mobilität als mit Bussen und Privatautos. Von den Grünen im Landtag gibt es deutliche Signale für eine Reak-



Das Ehrenmal für die Gefallenen des 1. und 2. Weltkriegs auf dem Friedhof von Lindholm. Dort liegt auch eine Platte für die Toten des Lagers Broweg.

Fotos (2): Claas Riecken, NfI

tivierung, von der Landes-CDU Zurückhaltung bis Skepsis. Die Initiative „Pro Bahn – Schleswig-Holstein/Hamburg“ betont: „Die Strecke ist weiterhin als Bahnstrecke gewidmet, die Gleise sind noch vorhanden. Sie ist Teil des Infrastruktursicherungsvertrags zwischen Land und Bahn und wird damit dauerhaft erhalten. Eine Reaktivierung braucht daher keine Genehmigung und wäre eine bloße Instandsetzung.“ Die Kosten würden sich allerdings auf 60 Millionen Euro belaufen. Der letzte Zug war vor rund 20 Jahren auf der Strecke gefahren, der letzte planmäßige Personenzug 1981. Die Landesregierung lässt derzeit erkennen, keine Reaktivierung in absehbarer Zeit anzustreben, doch das letzte Wort scheint noch nicht gesprochen zu sein. Der Kreis Nordfriesland mahnt allerdings nachdrücklich, alle Finanzmittel für den Bahnausbau in die Modernisierung der Marschbahn Husum-Sylt zu stecken und keine falschen Prioritäten zu setzen.

■ Die Husumerin **Sybilla Nitsch** wurde im April zur neuen Landesvorsitzenden des Südschleswischen Wählerverbandes (SSW) gewählt, als Nachfolgerin von Flemming Meyer. Nach Gerda Eichhorn (1997 bis 2005) ist sie die zweite Frau als **Parteivorsitzende des SSW**. Nitsch ist seit 2022 Landtagsabgeordnete ihrer Partei und seit 2019 zugleich Kreisvorsitzende in Nordfriesland. Zum 2. Juni 2025 wird sie dieses Amt abgeben. In friesischen Zusammenhängen ist sie ebenfalls aktiv, als Vorstandsmitglied der *Friisk Foriining* und als Vorsitzende des *Nordfriisk Teoter*.

■ Ostermontag kam eine Gruppe **Wattwanderer zwischen Föhr und Amrum in Not**, obwohl sie einen erfahrenen Wattführer dabei hatten. Dark Blome von Amrum führt seit 29 Jahren durch das Watt, wurde mit seiner 32-köpfi-

gen Gruppe jedoch kurz vor der Amrumer Odde vom Wasser überrascht und konnte einen Priel nicht mehr durchqueren. Das schaffte nur noch ein kleiner Teil der Gruppe, die anderen warteten mit dem Wattführer auf einer Sandbank und riefen die Seenotretter der DGzRS, die mit dem Seenotrettungskreuzer „Ernst Meier-Hedde“ zur Hilfe kam und die Rettung mit dem Tochterboot „Lotte“ durchführte. Alle kamen mit dem Schrecken davon, aber Wattführer Blome war noch immer geschockt davon, dass viel mehr Wasser als vorhergesagt so schnell und mit starker Strömung aufgelaufen war.

■ **Oldenswort** leidet derzeit unter starkem Schwerlastverkehr, der **Risse in Hauswänden** verursacht. Das geschieht, weil der Ausbau der B5 in Eiderstedt seit Jahren nur langsam vorankommt und Autofahrer häufig nicht die ausgeschilderte Umleitung über Friedrichstadt nutzen, sondern durch halb

Eiderstedt fahren, um in Tönning die Eiderbrücke zu nutzen. Insbesondere, wenn Lkw mit weit über den zulässigen 50 km/h durch die dichte Ortsbebauung in Oldenswort fahren, entstehen Risse.

■ Zu Ostern 2025 wurde gemeldet, dass mit der erfolgten Renovierung der Kirche in **Tating** nun die letzte **Eiderstedter Kirche** aus dem großen **Kirchensanierungsprogramm** gerettet sei. Nicht erwähnt wurde dabei, dass man die Kirche in **Kotzenbüll** von vornherein nicht in das Programm aufgenommen hatte, weil hier die voraussichtlichen Kosten so hoch sind, dass man einen Großteil des Budgets nur für Kotzenbüll benötigt hätte. Wie und ob es überhaupt für die Kotzenbüller Kirche eine Zukunft geben wird, ist nicht bekannt. Die letzte kirchliche Handlung in dem einsturzgefährdeten Gotteshaus erfolgte im Februar 2018. Seither ist die Kotzenbüller Kirche für Besucher aus Sicherheitsgründen gesperrt.



Der Grenzkrug diente dem mehrsprachigen Spielfilm „Krug an der Wiedau“ als im Nordfriisk Futuur des Nordfriisk Instituut zu sehen.

■ In **Emmelsbüll** drohte ein denkmalgeschütztes Reetdachhaus von 1740 seit Sommer 2024 auseinanderzubrechen bzw. in den Alten Sielzug zu rutschen. Der Grund liegt in geänderten Wasserständen des Sielzugs. Im Mai wurde begonnen, eine 26 Meter lange Spundwand als Uferbefestigung am Sielzug zu errichten, damit das Haus nicht mehr abrutschen kann. Die **Rettung des Gebäudes** scheint damit gesichert zu sein.

■ Ende April wurde bei der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft (DLRG) in **Husum** ein **Rettungsboot** samt Außenbordmotor und Trailer aus einer Garage **gestohlen**. Der Schaden betrug 17.000 Euro, und viele Menschen fragten sich, wer so etwas tut und die Lebensretter bestiehlt, die für die Badesicherheit sorgen. Zumal das knallrote Schlauchboot mit den DLRG-Abzeichen überall auffallen würde und gestohlen kaum zu verkaufen sei. Die DLRG in Husum besitzt zwar mehrere Boote, doch aus Si-

cherheitsgründen war gerade das gestohlene Boot wichtig. Nach einer Woche wurde es in der Nähe von Flensburg gefunden, allerdings in Einzelteile zerlegt und schwer beschädigt. Die Versicherung wird den Schaden nicht in ganzer Höhe ersetzen, doch private Spenden liefern in größerem Ausmaß an.

■ Dem Traditionslokal „**Alter deutscher Grenzkrug**“ in **Rosenkranz** (Aventoft) an der deutsch-dänischen Grenze droht nach 282 Jahren das Aus. Betreiberin Silvia Brodersen, 59 Jahre alt, sieht die Zukunft ihrer Gaststätte kritisch, die sich seit 100 Jahren im Familienbesitz befindet. Ihren erwachsenen Kindern möchte sie nicht raten, zu übernehmen, wurde Mitte Mai bekannt. Bei einem Betreiberwechsel wären nämlich große Investitionen nötig, was Brandschutz, Lüftungen und Deckenhöhen angeht – ohne das Aussehen des Gebäudes zu verändern. Ob man das wieder erwirtschaften kann, sei fraglich.

■ Die Berichterstattung über ehemalige **Verschickungskinder** reißt nicht ab, immer mehr Opfer melden sich, die in ihrer Kindheit in den Erholungsheimen auch an der Nordsee misshandelt oder anderweitig traumatisiert wurden. Eine der Facetten betrifft heimliche **Pharma-Versuche**, die an Verschickungskindern ohne Wissen der Kinder oder ihrer Erziehungsberechtigten illegal durchgeführt worden sein sollen. Das ist durchaus vorstellbar, der Beweis nach Jahrzehnten jedoch nur schwer zu erbringen.

■ Eine neue **Wasserleitung nach Pellworm** wurde Ende April gebaut. Die Leitung versorgt auch Hooge und Süderoog. Sie ist etwa 10 Kilometer lang und wurde mit Hilfe eines Spezialfahrzeugs bis zu acht Meter tief in den Wattenmeer-Boden geätzt. Die alte Leitung stammte noch aus den 1980er-Jahren, war teilweise vom Meer freigespült worden und drohte zu brechen.

Claas Riecken



Foto: Alter deutscher Grenzkrug

Drehort, und die Wirtin Silvia Brodersen ist in der Filmpräsentation „Was ist typisch friesisch?“ in der Dauerausstellung

Auer maaner an hemel

„So, nü haa wi en neien kansler an en neien paapst. Wat diar wel bi ütjbruid“, siket det ian an reerd uun a Tote Tante at slachsaane oner.

„Jä, det meest wel gratem sai“, smiilet det öler, „oober ian saag as was: de een as tumanst faan **hög** wüfen wäålet wurden, de öler oober saacht ei.“ Jo luket ütj auer't heef. Hooleeb wiar't, a dampern kaam bluat eewen widjer.

„Bi so'n uasten winj as't goor ei so klaar, hen tu Feer tu kemen“, määnd det ian, det öler nekt. „Oober hoker witj, huarför det noch ens gud as.“

„Ik san ei baang, dat de een of öler faan dön bialen det een dai tu üüs letj eilun hen skaafet. A kansler was ei, tumanst ei mä a damper. Hi wal was ei belewe, wat Habeck dojütidj uun Schlüttsiel belewe skul.“ Jo sten bialen dön biljen düütelk föör uugen, wat troch a meedien gingen



Bundeskansler Friedrich Merz

Foto: WikiCommons: Steffen Proßdorf



Foto: Wikipedia

Ellin Nickelsen, die von Föhr stammt und in Flensburg lebt, schreibt zu- meist humoristische Betrachtungen in ihrer Muttersprache Fering. Dies- mal geht es um Papst Leo XIV. und Bundeskanzler Merz. Was haben die beiden gemeinsam? Das erklärt uns Ellin Nickelsen - und sie fragt sich völlig zu Recht, wer von beiden neuen Amtsträgern zuerst nach Föhr kom- men wird und mit welchem Verkehrsmittel.

wiar. Wiar jo noch ens gud ufgin- gen, för bial parteien, man alikers. Wonen hed bi detdiar dach iantelk neemen. „Uuha nee, hoker maad det uk wel. Höfelk wiar det ei, auer WhatsApp beskias tu dun, dat en politiiker faan a Huug ütj a feerien turag komt, an do stun's diar mä trekern an aal. Oober de nei kansler hee jo uk ei so en grandjuusen start henlaanjen. Sodenig as üüb niks muar ferleet dönheer daar.“

– „Det meest wel gratem sai, oober bi a nei kansler witj wi tu- manst, dat hi en aanjen fliiger hee. Diar küd hi jo a damper saacht auergung, of beeder saad: auerflä.“ – „Ik liaw likers ei, dat hi hee bi a Wik en beeder welki- men fing.“

Üübmooll hiard jo en letjen flii- ger, wat auer't heef floog. A jüü- gen blinket uun a san.

„Eentelk as det jo en fein hobby“, saad det ian an luket de fliiger beeft uun. „Wan 'am ei baang för't fläen as“, swaaret det öler. „För mi wiar det niks. Ik trau dön maskiinen ei. A hemel auerleet ik hal ölern.“

„Jä, diar san hög maaner a hemel düütelk naier üüs wi tau. Jüst so üüs wi was ei a kansler tu wurd fu heer üüb Feer, so komt uk was ei a Paapst heerhen. Ik men, wat wul'r heer wel uk mad a feringen. Diar as je nooch en letj katuulsk sark bi a Wik, man würtelk en fut üüb a grünj haa's heer jo ei.“ Det öler laa- chet: „A feringen skul do tumanst üüb hör wurden aachte! Det wurd ‚katuulsk‘ hee heer jo uk noch öler bedüüdingen.“ – „Uuha, det haa ik noch ei hiard. As det en betj so üüs ‚hilig‘, wat jo ei jüst so'n net wurd as för hoker, wat alter föl mä a gluuw am uaren hee?“ – „So ee- nelk: Ik wiar jo ens uun jong juar- en mä en gast ütj at Rheinlun tup an dü liawst at ei: min ualmam saad do dach tatsechelk, dat det nimer gud gung küd. An huaram? Auer hi katuulsk wiar!“ – „Naan, echt nü? An, ging det gud?“ – „Nee, ualmam hee rocht behääl- en, det ging tatsechelk üüb a düür ei gud. Man det lai ei diaruun, dat hi so'n graten katuulik wiar. Hi hed hög gedunten, huar ik rian ka- tuulsk* auer wurden san, an do

wiar't efter en sküür ütj mä üs.“ (* katuulsk wurd = richtig wütend werden)

Jo skul bialen laache. „Unsteed för splitjen-arig of roosendol tu weesen, kön 'am uk katuulsk wurd? Mut 'am sowat daaling auerhood noch so sai?“, toocht det öler gratem. „As det ei en oord faan diskriminierung?“ – „Natiürelk as't det, an fraage mi ei, huaram jo det iar so saad haa. A spriik wiar damools was uk en speegel faan det, wat at lidj toocht an belewet, man jüst uun't fering haa wi

diar würtelk en paar gans apartig ütjdrüker. Ik witj noch, dat a ualen iar en wiljen hingst ‚spartakis‘ neemd haa. Det wiar was uk ei gans ‚politisch korrekt‘.“ – „Was ei, man gud, dat daaling knaap noch hoker witj, wat en spartakist wiar“, laachet det öler. „Üüb a öler sidj as't oober uk spiitig, dat jo det ei muar witj. Man so as det mä a spriik an a ferliker – wilems as't uk gud, dat hög wurden ianfach ei

muar brükt wurd.“ – „Dü määnst sok fein ual sprööker üüs: ‚huar a wüfen riad, as a düüwel uun't spal' of ‚en jong wüf as en ualen maan san duas?‘“ – „Jä, jüst soken! An öler wurden skel üübpaase, dar's ei en gans nei bedüüding fu. Ik maad ens wed, hü det wurd ‚amerikooner‘ am 10 juar brükt wurd: San det do noch üüs gud frinjer uun Ameerika of määnt 'am do diarmä ‚flüchtlinge‘, wat weler tüs tu Feer

tji? An bedüüdet do: ‚dü beest wel en amerikooner‘ so wat üüs ‚hü küd 'am dach bluat 2024 ei wost haa, wat 'am diar weelet?‘“

„Hoker witj. Oober tu manst haa's nü jo en katuulsk amerikooner üüs paapst. Hoker witj, of det ei en guden maan as, wat ferlicht nü jüst de rocht för altumool as. Ferlicht hee hi jo – so üüs Merz – en guden triad tu a hemel? En betj halep faan boowen skaaset dach was ei?“ Jo

luket bialen amhuuch, man nian fliiger an uk niks ölers wiar diar jüst tu sen. Bluat en paar swarken uun't bläen.

„Hü uk imer, det as was: Mi kön neemen leeder a skilj du, wat diar nü beeft a woolen pasiaret: Ik haa ei de ian an ei de öler weele küden. De paapst ei, auer wüfen uun a katuulsk sark nant tu weelin haa, de öler ei, auer üüs briaufwool-onerlaagen ei rochtidjig uunkimen san.“

„Oober ian wool haa wi bialen tumanst dach altdijs!“ – „Määnst dü: Manhattan?“ – „Oder man hätt'n nicht!“



Foto: WikiCommons

Das Papamobil wurde bisher auf Föhr noch nicht gesichtet.



Foto: WikiCommons: CMew

Die Überschrift „Auer maaner an hemel“ bedeutet ‚Über Männer und Himmel‘. Föhr hat zumindest einen Flugplatz.

Karin Haug:

„Nur Meckern hilft ja nicht“

Wie die Müller-Bäder neu gebaut werden sollen

Um Bredstedt herum gibt es mehrere ländliche Schwimmbäder mit einer fast identischen Geschichte: „Im Jahre 1966 wurden im alten Kreis Husum sechs Lehrschwimmbecken gebaut. Högel gehörte dazu. Im Sommer 1967 begann dann die erste Badesaison“, steht auf der Internetseite des Högeler Schwimmbades. Alle plagen jetzt ähnliche bauliche Probleme wie Wasserverlust und unzureichende Pumpenleistung. Die nach dem Planer benannten Müller-Bäder in Högel, Breklum, Drelsdorf und Bordelum sind baugleich, haben aber unterschiedliche Antworten auf die zunehmenden baulichen Probleme gefunden. Eines haben sie gemeinsam: sie wollen weitermachen. Karin Haug hat die vier Schwimmbäder im Frühling besucht.

„Wird das Schwimmbad zum Luxus“, fragte Länderspiegel-Moderator Ralph Schumacher angesichts der jährlichen Schließung von 80 Freibädern in Deutschland. Mit dieser Frage begann das ZDF am 10. August 2024 den Bericht über das Bordelumer Schwimmbad, in dem viele glückliche Badende interviewt wurden. Ein paar Tage später schloss aber auch das Schwimmbad in Bordelum. Die Saison wurde mitten im Hochsommer beendet, weil die Wasserqualität nicht stimmte: „Das war ein heilsamer Schock“, sagt Bürgermeisterin Susanne Bahnsen rückbli-

ckend. Denn jetzt war die Zeit der Ausnahme-genehmigungen zu Ende und eine endgültige Lösung musste her. Am 3. April 2025 wurde in Bordelum ein Förderverein gegründet, der das Bad der Gemeinde von Grund auf renovieren lassen möchte. Vorsitzende Kristin Paulicks möchte Verantwortung für das Freibad übernehmen: „Die ganze Schwimmbadgruppe wollte aktiv werden und dann brauchte es nur noch drei Leute, die sich den Hut aufsetzen; denn ich bin ja nicht allein.“ Fast 100 Mitglieder und drei Wochen später kommt der Brief vom Finanzamt, der die Gemeinnützigkeit anerkennt. Nun kann das Spendensammeln losgehen: „Der formale Rahmen steht.“

In Högel gibt es bereits seit 2004 einen Förderverein: „Der sollte der Gemeinde helfen“, sagt Vorsitzende Marit Rehder, was unter anderem die Organisierung der Badeaufsicht betrifft. Zusammen mit Vorstandsmitglied Dörte Zowe ist sie auf der Baustelle des Schwimmbades unterwegs. Noch ist nur ein Loch in der Wiese zu erkennen: „Hier kommt alles neu: Umkleidekabinen, Toiletten, Kassenhäuschen.“ Und eben das Becken mit der nötigen Technik. Da ist viel zu bedenken. „Vorher hatten wir eine große Treppe, aber Treppen sind teuer“, sagt Rehder. „Und sind anfällig für Risse“, ergänzt Zowe. Mit der Förderung von ca. 680.000 Euro Landesmittel soll das Freibad im neuen Glanz erstrahlen. Der Förderverein sammelt Spenden. Nicole Hansen, die in Högel für die



Fotos (alle): Karin Haug

Bordelums Bürgermeisterin Susanne Bahnsen mit Kristin Paulicks, die sagt: „Nur Meckern hilft ja nicht!“



In Högel setzen sich unter anderem Marit Rehder und Dörte Zowe für den Neubau ein.

Spendenakquise zuständig ist, organisiert im Verein am 21. Juni ein Sommerfest mit Livebands, Flohmarkt und Tombola.

In Breklum wird das Freibad diesen Sommer zum vorerst letzten Mal öffnen. Dort gehört das Freibad mehreren Gemeinden: „Wir müssen die anderen Gemeinden überzeugen, die in unserem alten Schulverband sind, dass sie mitmachen“, sagt Dörte Wendler. „Sonst könnten wir das nicht renovieren. Allein geht das nicht finanziell.“ Ähnlich in Drelsdorf, wo das alte Becken bereits abgetragen und die Betonwände gegossen wurden. Die Verantwortlichkeiten für Friedhof, Kindergarten und eben das Freibad teilen sich Drelsdorf mit Ahrenshöft und Bohmstedt; ein Überbleibsel des alten Schulverbands. Das Freibad baut Drelsdorf allein, erhält aber Zuschüsse aus dem „Dreigestirn“. „Wie das mit den laufenden Kosten ist, da ist das letzte Wort noch nicht gesprochen“, sagt Bürgermeister Tim Friedrichsen. „Ich hoffe, dass sie sich daran beteiligen werden.“

Schwimmbäder sind, wie auch Bibliotheken, im soziologischen Sinn ein sogenannter dritter Ort. Dort können sich im öffentlichen Raum Nachbarn treffen und sich austauschen. Bei Eintrittspreisen von 1,50 Euro für ein Kind bzw. eine Saisonkarte von 22 Euro (Breklum) ist der Zugang kaum ein Problem. Soziale Unterschiede spielen am dritten Ort im Gegensatz zu Fa-

milie und Arbeitsplatz, den ersten und zweiten Orten, keine so wichtige Rolle. Im Gegenteil, dritte Orte sollen zwischen Wohnen und Arbeiten vermitteln. „Es ist hier klein und fein. Hier fühlt man sich wohl; hier ist es überschaubar“, sagt Dörte Wendler vom Breklumer Förderverein, der letztes Jahr über 6.000 Gäste zählte. Ein Familienbad mit geringem Lärm, der zum Verweilen und zum Gespräch einlädt: „Ein Wohnzimmer, wo man zig Leute kennt“, beschreibt Sabrina Christiansen das Freibad. Das ist Teil des Dorflebens. Würde das Schwimmbad geschlossen, könnte das der Beginn einer Abstiegs spirale sein wie anderswo im ländlichen Raum, fürchtet Kristin Paulicks in Bordelum. Die Struktur in den Dörfern hat sich in den letzten Jahren gewandelt, sodass auch dort die dritten Orte weniger wurden. Daher erklären sich wohl auch die erheblichen ehrenamtlichen Anstrengungen, das Freibad zu erhalten; aber auch ein gewisser sozialer Druck: „Desto mehr Leute dahinterstehen, desto effektiver ist die Geschichte“, sagt Wendler. 722 Unterschriften legte der Breklumer Förderverein dem Gemeinderat im Dezember 2024 zur Unterstützung des Schwimmbades vor, was immerhin jedem dritten Einwohner entspricht. Seit November 2023 ist dort der Förderverein aktiv. Vorsitzende Sabrina Christiansen ist auch Mitglied in der Gemeindevertretung: „Ich würde sagen, dass 80% der Bevölkerung hinter dem Schwimmbad ste-



Sabrina Carstensen, Uwe Wohnsen und Dörte Wendler vom Breklumer Förderverein (v.l.n.r.)

hen.“ Der niedrige Mindest-Jahresbeitrag von 12 Euro sei also durchaus gewollt, sagt Schwimmbadkoordinator Udo Wohnsen: „Uns ist es besonders wichtig, dass wir möglichst Viele im Förderverein haben.“

Vor dem ersten Spatenstich müssen die Gemeinden erst einmal herausfinden, was Sanierung bzw. Neubau kosten würden. Bereits diese Einschätzung, die sogenannte Entwurfsgruppe 1, kostet Geld. Die fünf Eigentümergemeinden Breklum, Struckum, Almdorf, Sönnebüll und Vollstedt staunten nicht schlecht:

„Da sind wir auf eine Bausumme von 1,4 Mio. gekommen“, erinnert sich Udo Wohnsen. „Das ist schon mal eine Hausnummer“ und übrigens auch der Kostenrahmen für die anderen Müller-Freibäder. Die nächsten Schritte ließen in Breklum erstmal auf sich warten: „Und dann hat es lange gedauert, denn in der Politik dauert ja immer alles Asbach-lange, bevor es alle Instanzen durchlaufen ist“, sagt Wohnsen. In Högel werden derzeit die Bauleistungen ausgeschrieben: „Durch die Förderung vom Land müssen wir viele Auflagen erfüllen“, sagt Marit Rehder.

Die Gemeinde Breklum wird 600.000 Euro Eigenanteil übernehmen; wenn die anderen Eigentümer-Gemeinden ihren Anteil tragen, sind über eine Million finanziert. Nur Almdorf, mit 11 % am Freibad beteiligt, hat als bedarfsempfangende Gemeinde Probleme, trägt aber die Planungskosten mit. 200.000 Euro sollen in Eigenleistung erfolgen, indem sich Freiwillige mit Bagger und Schaufel am Abriss beteiligen. In Drelsdorf hat das laut Tim Friedrichsen geklappt: „Für den kompletten Abriss haben wir kein Geld ausgegeben.“ Die Eigenleistungen der Fördervereine fallen also richtig ins Gewicht; neben den Geldspenden. Der Breklumer Förderverein akquirierte über die Spendenplattform GoFundme über 20.000 Euro. „Unser erster Auftrag als Förderverein war es, die Politik zu



Wo Bürgermeister Tim Friedrichsen steht, soll in Drelsdorf bald wieder gebaut werden.

überzeugen, dass wir das Schwimmbad erhalten müssen“, erinnert sich Sabrina Christiansen. In Bordelum hatte die Gemeindevertretung sogar ausdrücklich die Existenz eines Fördervereins zur Bedingung gemacht, da die Gemeinde Trägerin des Bades ist, aber keine Spende akquirieren darf. „Geldsammeln zählt auch als anpacken“, sagt Kristin Paulicks.

Öffentliche Bäder unterliegen der Überwachung durch das Amt für Gesundheit des Landkreises. Von dort kommen die Vorgaben für den Badebetrieb, die Wasserqualität und die Badeaufsicht. Pumpenleistung, Umwälzmengen und Badewasserqualität sind haarklein vorgeschrieben. „60 Düsen müssen das Wasser einstrahlen. Vorher waren es fünf aus der Wand, jetzt sind es 60 aus dem Fußboden“, sagt Drelsdorfs Bürgermeister Tim Friedrichsen. Diese Vorschriften können nur im Ausnahmefall für eine Saison ausgesetzt werden. „Sobald es öffentlich wird, wird es kompliziert“, resümiert Breklums Fördervereinsvorsitzende Sabrina Christiansen aus Breklum. Aber nur als öffentliches Freibad gibt es überhaupt eine Genehmigung; eine private Lösung fällt also nicht nur aus finanziellen Gründen aus. „Es gibt zwei Alternativen: entweder wir machen das Bad auf dem jetzigen Stand oder wir schütten es voll mit Sand. Aber eins ist klar: Was weg ist, ist weg. Das wird man

nicht wieder in Gang kriegen“, erklärt Udo Wohnsen. Paulicks verweist auf die neuen Bundesländer: „Das Schließen solcher Institutionen wie einem Schwimmbad ist dort der Anfang vom Ende. Der Ort wird unattraktiver und da ist kein Treffpunkt mehr.“

Und die öffentliche Hand? Bredstedts Bürgermeister Christian Schmidt kritisierte die Schließung des Grundschul-Lehrbeckens laut Presse: „Beim Schwimmen geht es wirklich um eine wichtige Fähigkeit. Da haben wir als öffentliche Hand Verantwortung für die Kinder.“ Für Schulschwimmen wurden schließlich auch die Müller-Bäder vor 60 Jahren einmal gebaut. „Von oben kommt keine Hilfe. Land und Kreis haben auch kein Geld“, sagt Bordelums Bürgermeisterin Susanne Bahnsen. Darum sei die Gemeinde auf Fördergelder angewiesen, die allerdings komplizierte Antragsverfahren verlangen. „Die Anträge gehen bei uns über den Schreibtisch“, sagt Lars Kühl-Levsen vom Amt Mittleres Nordfriesland. Die „Schreibstube der Gemeinden“ unterstütze bei der Antragstellung und leiste administrative Hilfe. So führt das Amt beispielsweise Vergabeverfahren durch, um Aufträge – etwa an Baufirmen – zu vergeben. Voraussetzung für Schwimmbad-Fördermittel ist ein Ortskernentwicklungskonzept, dessen Ausarbeitung die Landesregierung wiederum mit Fördermitteln unterstützt. Mittels dieses Konzeptes sollen die Dörfer und Gemeinden die Herausforderungen wie Gebäudeleerstand, Digitalisierung und Tragfähigkeit der Infrastruktur meistern können. Hilfe zur Selbsthilfe oder goldene Förderzügel? Wahrscheinlich beides: „Wir müssen bis zum 31.12. fertig sein, weil wir Fördermittel vom Land bekommen“, sagt Tim Friedrichsen.

Die Anträge müssen die Gemeinden jede für sich stellen. „Wir haben Kontakt zu den anderen Fördervereinen, aber jeder ist auch irgendwie Einzelkämpfer“, berichtet Sabrina Christiansen. Zusammen haben sich die Vorstände andere Bäder angeschaut, z.B. in Sieverstedt, Alternativen ausgetestet, z.B. in Form von Edelstahl-Becken, oder sich einen Planer geteilt, „um die Kosten niedrig zu halten“, erzählt Christiansen. „Wir haben uns am Anfang einen Planer geteilt, aber dann ging es einfach nicht voran“, sagt Bordelums Bürger-

meisterin Susanne Bahnsen. Geplant ist dort der Baubeginn für das nächste Jahr.

Wenn die Schwimmbäder fertig sind, ist wieder das Ehrenamt gefragt, um unter anderem die Badeaufsicht zu organisieren. Die durch die Bauarbeiten bedingte Durststrecke überbrücken die Fördervereine. Das ehrenamtliche Engagement sei ein Pfund, „das möchte ich unbedingt erhalten. Das darf uns nicht wegbrechen“, sagt Kristin Paulicks. „Uns nützt kein neues Schwimmbad, wenn wir es nicht mehr betreiben können.“



Bislang kündigt in Högel nur eine Baugrube vom neuen Schwimmbad.

Harald Wolbersen:

Der Nachlass Ida Ibbekens (1893-1980)

Eine bemerkenswerte Sammlung zur friesischen und niederdeutschen Sprache sowie zur kulturellen Geschichte Israels

Von Zeit zu Zeit präsentiert der Bibliothekar und Archivar des Nordfriisk Instituut, Dr. Harald Wolbersen, Besonderheiten aus dem Archiv für die Zeitschrift NORDFRIESLAND. Manchmal gehen die Verbindungen dabei weit über Nordfriesland hinaus, wie in diesem Fall:

Im Jahre 2017 tauchten bei Aufräumarbeiten im Institut zahlreiche Kartons auf, die mit Mappen und Hängeregistaturen gefüllt waren und deren Beschriftungen aus Buchstaben des lateinischen und hebräischen Alphabets bestanden. Trotz notdürftiger Unterbringung war das Material glücklicherweise vor Feuchtigkeit und allzu großen Temperaturschwankungen geschützt und konnte somit viele Jahre unbeschadet überdauern. Die Komplexität des physischen Inhalts in Form von einer Unzahl an Notizzetteln und der große hebräische Sprachanteil machten die Dokumente offenbar nicht zum bevorzugten Objekt der archivalischen Bearbeitung, weshalb die Sammlung in Vergessenheit geriet. Der Inhalt der Kartons stellte sich als Nachlass der 1893 in Schleswig geborenen Ida Ibbeken heraus, die sich als sprachkundliche Laienforscherin betätigte und um 1950 zwei Manuskripte zu (Alt-) Friesisch, Niederdeutsch und Hebräisch veröffentlichte. Nach Einschätzung des profunden Institutskenners Albert Panten könnte der Nachlass als Schenkung des Föhrer Pharmazieunternehmers und Mäzen Frederik Paulsen (1909–1997) an das Institut gelangt sein. Paulsen, der Mitinitiator des *Nordfriisk Instituut* war, sind speziell in der Gründungsphase des Instituts viele Buch- und Zeitschriftenspenden zu verdanken.

Über Ida Ibbekens Motive für die Spracharbeit ist wenig bekannt, dagegen genießt ihre Rolle als Sekretärin und Lebensgefährtin des berühmten jüdisch-polnischen Geigenvirtuosen Bronisław Huberman (1882–1947) die größere Aufmerksamkeit. Sie wird in der Huberman-Biografie von Piotr Szalsza „Bronisław Huberman. Leben



Foto: Wikipedia

Bronisław Huberman

und Leidenschaften eines vergessenen Genies“, in deutscher Übersetzung 2020 im Hollitzer Verlag erschienen, als wichtigste Vertrauensperson seit ihrer Begegnung 1927 beschrieben. Gemeinsam widmeten sie sich der Aufgabe der Gründung des Palestine Symphony Orchestra, das 1948 in das heute noch existierende Israel Philharmonic Orchestra übergang. Huberman war nicht nur Wunderkind und Geigenvirtuose, der durch Europa tourte, sondern auch ein politischer Mensch mit pan-europäischen Idealen. Darüber hinaus war er von hohen moralischen Ansprüchen geleitet, die sich vor allem auf Menschlichkeit, Freiheit und verantwortliches

Handeln bezogen. Schon früh erkannte er, welche unheilvollen Tendenzen sich in Deutschland durchzusetzen begannen, und er tat alles in seiner Macht stehende, um Menschen in ideeller und konkreter Weise zu helfen. Im Artikel „How Europe's top violinist saved hundreds from Hitler to build an 'Orchestra of Exiles'“ in der Times of Israel vom 26.10.2012 ist zu lesen, dass Huberman für das 1935 gegründete Orchester ca. 70 jüdische Musiker aus ganz Europa heranzog. Nimmt man das familiäre Umfeld dazu, ergibt sich eine Schätzung von 900 Menschen, die auf diese Weise vor dem Holocaust gerettet wurden. Die Zeit der Orchestergründung beschreibt Ida Ibbeken in der Publikation „An orchestra is born. The founding of the Palestine Orchestra as reflected in Bronisław Hubermann's letters, speeches and articles“, die sie zusammen mit Tzvi Avni 1969 in Tel Aviv herausgegeben hat. Die Kriegsjahre verbrachten Huberman und Ibbeken



Huberman (l.) und Ida Ibbeken

überwiegend in den USA, wo sie 1945 die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielten. Huberman starb verbittert 1947 in der Schweiz. Zeit seines Lebens litt er an nervöser Erschöpfung und wurde 1937 unfallbedingt temporär aus dem Konzertleben gerissen – dazu kamen die Sorgen über die politischen Zustände in Europa. Ida Ibbeken widmete sich nach seinem Tod den germanistisch-hebraistischen Studien und seinem Vermächtnis. Zu seinem Gedenken wurde dank ihrer Initiative ein Wäldchen in Tel Aviv gepflanzt.

Die sprachbegabte Ibbeken übernahm die Korrespondenzen für Hubermans Konzerttourneen und lernte seit ihrer Begegnung zusätzlich Hebräisch. In einem Brief an Thor Heyerdahl vom 19. Dezember 1966 beschreibt sie sich selbst folgendermaßen: „I am an amateur, non-Jewish,

of North German-Frisian descent, came to Palestine for professional reasons first in 1929 and many times afterwards, became much interested in the country and am living here since 1950. Already before, in New York, I began to learn Hebrew.“

Die sprachlichen Zeugnisse im Nachlass haben ausufernde Dimensionen, da Ibbeken auf ein eigenes System von zahllosen, sich teilweise wiederholenden Notizzetteln setzte, was die archivalische Verzeichnung vor praktische Herausforderungen stellt. Die von ihr selbst vorgenommene Strukturierung in Form der Großgruppen:

Schriften, Notizen und Wortstudien, einhergehend mit lateinischen und hebräischen Indizes, bildet einen ersten Schritt der Zugänglichkeit zu den Dokumenten und wird für die anstehende Findbucherstellung übernommen. Ibbekens sprachliches Interesse galt nichts Geringerem als dem Erkunden der Ursprünge der menschlichen Sprache. Zurückgehend auf mythische Vergangenheiten beschäftigte sie sich

mit der Herkunft von Wörtern und Symbolen und leitete damit historische Gemeinsamkeiten im europäischen und nahöstlichen Kulturraum ab. Die von Ibbeken herausgegebenen Manuskripte unter den Titeln „Tausend altfriesische Wörter und ihre hebräischen Vettern“ und „Sprechen wir wirklich alle die gleiche Sprache wie Israel“ sind 1953, bzw. 1949 in den USA erschienen und basieren auf den im Nachlass befindlichen umfangreichen Wortstudien. Im letztgenannten Manuskript gibt Ibbeken ihre Herkunft preis und erläutert einleitend, wie sie zu den Vergleichsstudien gekommen ist: „Als Sprössling einer altfriesischen Familie von der oldenburgischen Nordsee-Küste bin ich mütterlicherseits der Ostsee von Schleswig-Holstein und seiner plattdeutschen Sprache verbunden. Trotz jahrelanger Reisen in allen Erdteilen habe

Foto: Biografie, S. 398

Idb. ^{VI 1/3}

TAUSEND ALT-FRIESENISCHE WOERTER
und
IHRE HEBRAEISCHEN VETTERN
nebst einigen andern Anverwandten
Ein Sprachvergleich

IDA IBBERSEN
New York, 1933

bound, is the Indo-Germanic doctrine, established in 1823, a period when horizon-restricting nationalism was born. This doctrine excludes amongst others Hebrew and Arabic."

Foto: Daniela Erichsen. Nfl

Gösta Nissen:

Der erwachende Riese?

Das minderheitenpolitische Potenzial der Friesen in Deutschland

Der frühere Leiter des Minderheitensekretariats in Berlin, Gösta Nissen, beleuchtet Perspektiven und Chancen, die er auf Bundes- und Europaebene für die friesische Volksgruppe in Deutschland sieht. Ohne nachhaltigen Ausbau interfriesischer Strukturen wird es aber immer schwerer, mit den politischen Entwicklungen Schritt zu halten.

Anlässlich friesischer Proteste gegen die Streichung der Friesisch-Professur an der Hochschule Flensburg erschien 1996 im Flensburger Tageblatt die Karikatur eines grobschlächtigen, prügeln Riesen, der die friesische Volksgruppe verkörpern sollte. Dies war natürlich eine ebenso grobschlächtige Umkehrung der damaligen Machtverhältnisse. Seither haben sich die minderheitenpolitischen Perspektiven glücklicherweise erheblich verbessert. Aus heutiger Sicht könnte man die Friesen eher mit einem Riesen vergleichen, der seine schlummernden Kräfte noch nicht gänzlich in den minderheitenpolitischen Ring geworfen hat. Denn so eigenständig wie unterschiedlich sich Nord-, Ost- und Saterfriesen im Laufe der Jahrhunderte auch entwickelt haben, so einheitlich werden sie heute seitens der Bundes- und Europapolitik als *die friesische Volksgruppe in Deutschland* wahrgenommen. Der Ausschuss für Fragen der friesischen Volksgruppe beim Bundesministerium des Innern tagt länderübergreifend und sucht den interfriesischen Konsens. Völkerrechtliche Abkommen wie das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten des Europarates oder die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen nehmen eben keine Rücksicht auf föderale Binnenstrukturen der Unterzeichnerstaaten. Als Internationales Recht verpflichten sie immer den Bundes- bzw. Gesamtstaat, und als Teil der Menschenrechte kommt dem Minderheitenschutz eine besondere verfassungs- und bundesrechtliche Bedeutung zu. Der völkerrechtliche Top-Down-Ansatz trifft in Deutschland auf eine kleinteilige, historisch gewachsene minderheitenpolitische Landschaft, die im Rahmen der föderalen Staatsordnung die



Fotos (2): Gösta Nissen

Gösta Nissen

unterschiedlichen Politiktraditionen einzelner Bundesländer widerspiegelt. Diese zwiespältige Ausgangslage macht es den Friesen nicht einfacher, die ja nicht nur in zwei Bundesländern, sondern auch drei geografisch voneinander getrennten Regionen beheimatet sind. Unter diesen eher differenzierenden Bedingungen erscheint es kaum vorstellbar, der völkerrechtlichen Erwartung einer angemessenen Umsetzung von Rahmenübereinkommen und Sprachencharta für alle Teile der friesischen Volksgruppe gerecht zu werden. Eine Folge sind insbesondere stark divergierende Förderstandards innerhalb der friesischen Volksgruppe, wie die Weigerung Niedersachsens, der Friesenstiftung beizutreten, schmerzlich deutlich macht. Auch eine zuwen-

dungsrechtliche Inkompatibilität von Bundes- und Landesförderungen stellt oftmals ein Problem dar, ebenso finden sich unterschiedliche Ratifizierungs- bzw. Implementierungsstandards insbesondere im Bildungsbereich.

Entgegen der tradierten Auffassung von Minderheitenpolitik als vorwiegend Landespolitik verlagert sich die minderheitenpolitische Agenda in den letzten Jahren jedoch zunehmend auf die bundes- und europapolitische Ebene. Mit der Initiative zur Verankerung des Minderheitenschutzes in das Grundgesetz, dem Gerichtsverfassungsgesetz, dem Allgemeinem Gleichbehandlungsgesetz, der Bundesautobahnbeschilderung, dem Online-Zugangsgesetz, der Europäischen Bürgerinitiative MSPI, dem Strategischen EU-Rahmen für Gleichstellung, Inklusion und Partizipation von Sinti und Roma, dem Verwaltungsverfahrensgesetz, dem Strukturstärkungsgesetz, dem europäischen Patentrecht und dem deutschen Namensrecht standen und stehen heute vor allem bundes- und europarechtliche Initiativen im minderheitenpolitischen Fokus.

Aus friesischer Sicht erscheint diese Entwicklung zunächst herausfordernd, bietet aber – eine effektive Bündelung interfriesischer Interessen vorausgesetzt – eine gute Chance, den schlafenden Riesen zu wecken. Dies hat die erfolgreiche Kooperation nord-, ost- und saterfriesischer Verbände bei der Novellierung des deutschen Namensrechtes zugunsten der friesischen Namensgebung eindrucksvoll bewiesen. Doch diese Kooperation steht auf wackeligen Beinen, wenn einerseits eine nachhaltige Interessenaggregation der friesischen Volksgruppe in Deutschland erfolgen soll, während andererseits jenes Gremium, dass diese sicherstellen kann – der Interfriesische Rat – weder mit Sach- noch Personalmitteln oder einer Geschäftsstelle gefördert wird.

Komplizierte Fälle wie die jüngste patentrechtliche Auseinandersetzung zwischen dem Öömrang Ferian und dem European Union Intellectual Property Office (EUIPO) zum Wortmarkenschutz friesischer Begriffe zeigen, dass künftig friesische Anliegen auch auf europäischer Ebene verteidigt werden müssen. Doch nicht nur in dieser Hinsicht ist auch eine Intensivierung der grenzübergreifenden Zusammenarbeit mit den niederländischen Friesen in Richtung

Europa notwendig. Es gilt ebenso, jenen Beitrag fortzusetzen, den die Friesen seit jeher zur kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung des Nordseeraumes geleistet haben. Dieser zeigt, dass sie vor allem eines waren und immer noch sind: Europäer.

Eine Besinnung auf dieses europäische Erbe wäre kein nostalgischer Blick zurück, sondern ein zukunftsweisender Schritt in einem geeinten Europa der Regionen, wo Synergien nicht mehr durch Grenzen aufgehalten werden. Einheit in Vielfalt ist ein friesisches wie europäisches Motto, und interfriesische Zusammenarbeit beruht ebenso auf dem Bewusstsein gemeinsamer Herausforderungen. Neben Erhalt und Weiterentwicklung von Kultur und Sprache sind dies z. B. Küstenschutz, Infrastrukturpolitik, Tourismus, die Nutzung erneuerbarer Energien und andere Fragen, die sich im Rahmen der Nordseerainerkooperation ergeben. Der Interfriesische Rat hat sich bereits 2014 mit der Klockrieser Erklärung zu diesen Themen positioniert und die Politik aufgefordert, die grenzüberschreitende Nordseekooperation zu verstärken sowie die interfriesische Zusammenarbeit vertraglich zu unterstützen.

Eine 2017 gestartete Initiative der Minderheitenbeauftragten des Bundes, Schleswig-Holsteins und der Ministerin der niederländischen Provinz Fryslân, einen regelmäßigen deutsch-niederländischen Austausch zu Fragen der Friesischen Volksgruppe in beiden Ländern zu etablieren, wurde leider aufgrund politischer Amtswechsel nicht weiterverfolgt. Auch im Hinblick auf die politische Förderung grenzüberschreitender Kontakte gemäß Artikel 7 und 14 der Sprachencharta sowie Artikel 18 des Rahmenübereinkommens sollten diese Gespräche wieder aufgenommen werden.

2023 bekräftigte der Königliche Kommissar der niederländischen Provinz Fryslân Arno Brok in Aurich erneut das Interesse an einer interfriesischen Kooperation „nicht nur in Hinblick auf sprachliche Themen, sondern auch im Blick auf alles andere, was uns verbindet.“ Insofern ist es folgerichtig, dass der Interfriesische Rat den Fokus seiner Arbeit aktuell auf die Friesen in Europa und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit setzt. Die Projektierung einer „Europäischen

Straße der Friesen“ könnte dabei wichtige Impulse setzen und den friesischen Beitrag zu Europa als auch den transnationalen Charakter der Europäischen Idee insgesamt verdeutlichen. Dabei sollte der Blick auch nach Brüssel gerichtet werden. Die derzeitige Etablierung eines *Fryslân-Dei* (Friesland-Tag) in der europäischen Hauptstadt könnte Anlass bieten, Artikel 22 der Europäischen Grundrechtecharta mit Leben zu füllen. Ein ganzheitlicher Ansatz interfriesischer Kooperation erfordert jedoch vor allem die Stärkung und Weiterentwicklung interfriesischer Strukturen und deren nachhaltige Finanzierung. Ein ggf. um entsprechende Körperschaften und Organe erweiterter und institutionell geförderter Interfriesischer Rat mit eigener Geschäftsstelle könnte hier als politischer Transmissionsriemen der friesischen Volksgruppe in Europa wirken.

Den Europarat jedenfalls hätten die Friesen an ihrer Seite. Dessen Beratender Ausschuss zum Rahmenabkommen fordert Deutschland in seiner aktuellen Stellungnahme mit Verweis auf Artikel 5 auf, die langfristige Finanzierung zur Förderung nationaler Minderheiten weiter auszubauen und dabei insbesondere die Bedürfnisse der friesischen Volksgruppe gebührend zu berücksichtigen. Da kommt es gelegen, dass sich nun auch die Regierungsparteien in Berlin im Koalitionsvertrag „zum besonderen Schutz und einer spezifischen Förderung der gesetzlich anerkannten nationalen Minderheiten in Deutschland“ bekennen.

Es lohnt sich, dem erwachenden Riesen eine große Tasse starken Friesentees zu verabreichen, damit dieser die Politik jetzt nachdrücklich an ihre völkerrechtlichen Verpflichtungen erinnern kann!



Der Beratende Ausschuss für Fragen der friesischen Volksgruppe beim Bundesministerium des Innern ist die minderheitenpolitische Schnittstelle zwischen dem Bund und friesischen Selbstorganisationen aus Nord- und Ostfriesland sowie dem Saterland. Auch die Länder Schleswig-Holstein und Niedersachsen sind vertreten.

Gesche Roeloffs:

„Jonk Bradlep“ als Theaterstück – auf Föhr

Den ersten nordfriesischen Literaturwettbewerb 1990 gewann die Führerin Ellin Nickelsen mit ihrer Erzählung „Jonk Bradlep“ (Dunkle Hochzeit). Das wird als Meilenstein der nordfriesischen Literatur betrachtet, und die faszinierende Novelle wurde 2017 unter Leitung und Bearbeitung von Gary Funck vom Nordfriisk Teooter erstmals beeindruckend als Theaterstück gespielt (vgl. NORDFRIESLAND 200, S. 16-17), allerdings auf Festlandsfriesisch (Frasch) als „Junk koost“ und aufgeführt in Leck. Nun gab es die Erzählung erstmals als Theaterstück auf Föhr, in zwei Versionen: auf Föhrer Friesisch (Fering) und auf Deutsch.

Es ist schon eine ganze Weile her, dass ich „*Jonk Bradlep*“ von der aus Oldsum stammenden Ellin A. Nickelsen gelesen habe, ziemlich genau 35 Jahre.

Die Erinnerung, die ich an das Buch habe, ist eher farbig als literarisch. Da vermischen sich Grüntöne der Föhrer Natur rund um „*Taftem hias*“ mit nebligem Grau. An einzelne Textpassagen der Ich-Erzählung konnte ich mich natürlich nicht erinnern, aber die vermeintliche heile Föhrer Welt der „Dunklen Hochzeit“ hatte Kratzer in meiner Erinnerung. Irgendetwas stimmte da nicht.

Die Vorankündigung in der Zeitung, dass Regisseur Nicolas Dabelstein Nickelsens Siegertext als Theaterstück auf die Bühne gebracht hat, lese ich daher mit großem Interesse. Das Besondere daran: Es wird zwei Stücke geben, zum einen im Urtext in *Fering*, zum anderen in der deutschen Übersetzung. Auf *Fering* spielt die aus Dunsum stammende Göntje Christiansen, den deutschen Text spricht die Schauspielerin und Wahl-Föhrerin Anna Mariani, die mit ihrem Ehemann Nicolas Dabelstein das Hoftheater in Süderende gegründet hat. Es ist aber nicht (nur) der Hinweis in der Zeitung, der meine Neugierde auf dieses Theaterstück weckt, es ist vielmehr die dringende Empfehlung einer Freundin, die bei den Proben dabei sein durfte. „Grandios“ fasst sie die beiden Theaterstücke zusammen, „du musst beide sehen!“ Die Mund-zu-Mund-Propaganda auf Föhr könnte für dieses Ur-Föhrer-Theaterstück nicht passender sein, so als sei sie Teil der Inszenierung. Da kann eine Zeitung

noch so viel schreiben, wir verlassen uns auf die Freunde und Nachbarn.

Einige Zeilen in der Zeitung lassen mich aber aufhorchen: Dabelstein will aus Respekt vor der alten friesischen Kultur auf jeden Fall eine Friesin für den Originaltext. Ich bin ehrlich begeistert, dass uns als friesischer Minderheit mehr als die Stellung einer Folkloregruppe zugestanden wird, die auf Knopfdruck mal *Fering* sprechen möge. Über diejenigen, die einzelne Vokabeln unserer Sprache lediglich zur besseren Vermarktung ihres Domizils nutzen und über karibisch anmutende



Anna Mariani

Foto: Freya Steinhausen



Foto: Ingrid Lütke

Von links: Nicolas Dabelstein, Göntje Christiansen und Jan Riewerts (Souffleur)

Slogans brauche ich mich dieses Mal jedenfalls nicht zu ärgern. Nein, im Gegenteil, Dabelstein hat sein Versprechen gehalten – die erste Vorstellung ist auf *Fering* – vielen Dank an dieser Stelle! Ich bekomme noch Karten für die Premiere, auch wenn die letzten Sitzplätze im Hoftheater „herbei-improvisiert“ werden müssen. Es passt zum Theater, denn das ist nicht mehr, aber auch nicht weniger als eine reetgedeckte Scheune. Zwei große Scheunentore, ein Heuboden und eine Bestuhlung, die so individuell ist, dass einem das Herz aufgeht angesichts dieses Minimalismus. Aber genau das macht den Charme aus. Ich schaue mich um und kenne alle Zuschauer, einige sind im Block als Familie gekommen. *Wi snoke fering*, ich fühle mich so, als sei ich heimgekehrt, wovon auch immer.

Göntje Christiansen betritt die Bühne. Eine junge, etwas schüchterne Frau in einem leichten Sommerkleid, dezent geschminkt, die Haare locker hochgesteckt. Göntje erzählt von ihrem

Mann Hinerk, dem ersten „Sich-Näherkommen“ auf dem Pflingstwagen, einer richtigen friesischen Hochzeit, den Plänen für den Ausbau der elterlichen Scheune zu einer Wohnung. Es passt alles, denke ich, eine typische Föhrer Familien-Karriere. Meine Gefühle schwanken zwischen Wohlwollen und dem leicht dumpfen Gefühl, das sich von Anfang an untermischt, hier könne etwas faul sein, genauso wie in meiner Erinnerung. Ich höre weder mich noch die anderen Zuschauer atmen.

Abgesehen davon, dass ich voller Respekt und Hochachtung bin angesichts des langen Textes, den Christiansen – und auch Mariani – auswendig gelernt haben, bin ich tief beeindruckt von ihrer Gestik und Mimik und den sprachlichen Nuancen, die die Protagonistin mal fröhlicher, mal nachdenklicher wirken lassen. Christiansen schafft es mit einer professionellen Leichtigkeit, alle Zuschauer auf ihre Wege durch die Föhrer Gesellschaft mitzunehmen, an ihren Vereinsak-

tivitäten teilnehmen und in ihnen dieses unerschwinglich Mystische wachsen zu lassen. Wir Zuschauer erleben ein Wechselbad der Gefühle. Zu meinem tiefen Heimatgefühl gesellt sich aber dieser undefinierbare Schauer, wenn Christiansen von dem Unbekannten erzählt, der ihr immer wieder begegnet, der ihre Sprache spricht, so wie ihr Großvater auch Ewald heißt und in ihr die mittelalterliche Ballade „*A Bai a Redder*“ erklingen lässt. Wer ist dieser Ewald? Ist er eigentlich Freund oder Feind, ist er „Augenöffner“ oder Scharlatan? Zwischen zwei atemlosen Momenten studiere ich genauer die Theaterkulisse: Sie besteht aus vier abgewetzten Teppichen und einer alten Holztruhe bzw. einem Stuhl; ich finde sie grandios. Was für eine Idee, es mal mit dem gut sein zu lassen, was in so einem alten Gemäuer vorhanden ist. Die Beleuchtung ist eigentlich die Kulisse (In Person Sven Norcia), denke ich, die die Schauspielerin perfekt in Licht und Schatten setzt und mit den Gefühlen der Zuschauer spielt.

Da ist diese junge Frau, die eigentlich weiß, wie es um ihre Ehe steht – oder weiß sie es doch nicht? Was hat es mit dem uralten Tongefäß auf sich, mit dem Dauenabdruck des Fremden? Und ist dieser Ewald real oder ist er Fantasie?

Die Autorin Ellin A. Nickelsen ist selbst bei der Premiere anwesend und war, wie sie später auf einer Matinee in der Ferring Stiftung in Alkersum gesteht, auch sehr aufgeregt. Die Fragen zu dem dubiosen Ewald beantwortet sie pragmatisch: „Das sage ich euch nicht.“

Sie selbst hat auch die deutsche Übersetzung geschrieben – „Bevor ich sie jemand anderem überließ, wollte ich die Geschichte doch lieber selbst übersetzen.“ Irgendwann holt sie das klei-

ne Tongefäß aus der Tasche. Das mit dem Fingerabdruck. Ja, dieses scheint es zumindest zu geben. Aber seine Existenz hinterlässt mehr Fragen als es sie beantwortet.

Nun bin ich mehr als neugierig, wie Anna Mariani wohl das Schauspiel in Deutsch auf die Bühne bringt. Auch dieses Mal ist die Vorstellung ausverkauft. Anders als ihre Kollegin erscheint Mariani im Jogginganzug, ungeschminkt und hat die Truhe gegen einen Stuhl getauscht. Ich spüre eine unheilvolle Unruhe, die sich auf das Publikum überträgt und rutsche, von einer inneren Anspannung getrieben, auf meinem Stuhl hin

und her. Eben noch fröhlich lachend tanzt die Akteurin über die Bühne, während sie im nächsten Augenblick in sich gekehrt auf ihrem Stuhl kauert. Ich bewundere, wie deutlich und klar Mariani schnelle Passagen sprechen kann und lasse mich wieder mitreißen in die Geschehnisse, dieses Mal aber geht mein Atem schneller, mein Puls ist recht hoch.

Was für ein Kunstwerk, denke ich – von den beiden Schauspielerinnen, die eigene, unterschiedliche Interpretationen auf die Bühne bringen über das puristische Bühnenbild bis zum Ende, das ganz gegensätzlich zu „*A Bai a Redder*“ steht, bleibt dem staunenden Zuschauer viel Raum und Platz für eigene Gedanken. Zu dieser Szenerie passt auch, dass Christiansen und Mariani sich jeweils erst bei der letzten Aufführung gegenseitig zuschauen werden. Die Individualität könnte leiden, beide möchten unbeeinflusst bleiben.

Nach dem Theater schwingen wir uns aufs Rad – mein Weg nach Hause führt über „*Tafte Hias*“, das in ein so frühlinghaftes Grün getaucht ist. *Man stäänt diar ej hoker bi skootskaant an rept letjem „Haloo“...?*



Göntje Christiansen

Foto: Freya Steinhagen

Peter Nissen:

Von der Messerstecherei zum Friesisch-Unterricht

Als die Friedrich-Paulsen-Schule in Niebüll Versuchsschule war

In diesem Jahr feiert das Gymnasium in Niebüll, die Friedrich-Paulsen-Schule (FPS), ihr 100. Jubiläum. Für das nordfriesische Festland ist die FPS von großer Bedeutung, auch wenn in ihr friesische Sprache, Geschichte und Kultur in den meisten Zeiten eine eher untergeordnete Rolle spielten - und spielen. Unser Redaktionskollege Peter Nissen erlebte dort als Schüler eine prägende Zeit:

Zu Beginn der 1970er Jahre wurde in Schleswig-Holstein eine Reform der gymnasialen Oberstufe angestrebt. Um sie vorzubereiten, wurden zwei Schulen als Versuchsschulen gewählt. Eine davon war die Friedrich-Paulsen-Schule (FPS) in Niebüll. Die andere war nach meiner Erinnerung die Gelehrtenschule in Kiel, damit waren es also ein großstädtisches und ein ländliches Gymnasium. Zudem war die FPS kein klassisches, altsprachliches Gymnasium, sondern eine naturwissenschaftlich-neusprachlich ausgerichtete Einrichtung mit ländlichem Aufbauzug.

Die ersten durch die Reform bedingten Änderungen traten im Schuljahr 1971/72 in Kraft. Im Folgejahr wurde sie dann vollständig umgesetzt. Und das war das Schuljahr, in dem ich in die Studienstufe wechselte. Nun ist es ja mit Erinnerungen nach mehr als fünfzig Jahren so eine Sache: Das meiste ist vergessen, manches verdrängt, einiges geschönt oder verfälscht, aber einzelne Dinge stehen mir noch deutlich vor Augen. Viele gerade dieser Erinnerungen sind aus dem Bereich der „neuen“ Fächer. Es war nämlich möglich geworden, zahlreiche neue Themen in den Unterricht einzuführen. Die entsprechenden Kurse hatten dabei nicht den Status von Arbeitsgemeinschaften, die es auch schon vorher gegeben hatte. Die dort erreichten Punkte konnten am Ende wie die aus klassischen Fächern gleichberechtigt in die Abiturnote eingebracht werden.

Voraussetzung für ein neues Fach war zum einen selbstverständlich, dass es sich in den allerdings sehr lockeren Rahmen der Vorgaben des Kultusministeriums aus Kiel einfügte, andererseits



Foto: Sammlung Nordfriisk Institut

Die FPS, vermutlich in den 1960er-Jahren

musste das Mindestquorum von acht interessierten Schülern und Schülerinnen erreicht werden sowie eine befähigte Lehrkraft gewonnen werden. Diese Lehrkraft musste kein Lehrer sein. Das war eine weitgehende Öffnung der Schule in die Gesellschaft hinein und in meinen Augen mit Fächern wie Wirtschafts- oder Sozialkunde eine großartige Bereicherung.

Das Fach Rechtskunde übernahm zum Beispiel mit Dr. Lebeus ein amtierender Richter am Amtsgericht Niebüll. In seinem engagierten und lebhaften Unterricht vermittelte er zum einen elementare Grundkenntnisse des Rechtswesens, etwa den Unterschied von Besitz und Eigentum oder Mord und Totschlag oder erläuterte die

Aufgabe von Schöffen im Prozess. Zum anderen gestaltete er seine Lehrveranstaltungen, wenn möglich, auch praxisnah. So erinnere ich mich, dass wir den konkreten Fall einer Messerstecherei theoretisch vorbereitet hatten. Den Prozesstermin legte Dr. Lebeus dann so, dass wir im Zeitfenster des Unterrichts die wenigen hundert Meter von der Schule zum alten Amtsgericht (Es stand da, wo heute das Niebüller Rathaus steht.) gehen konnten, um dann den eigentlichen Prozess zu verfolgen. Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich nicht mehr weiß, zu welcher Strafe das Gericht den Delinquenten verurteilte, aber ich sehe immer noch vor mir, dass Dr. Lebeus während der Verhandlung mehrfach zur Tatwaffe griff und damit auf dem Richterpult herumspielte.

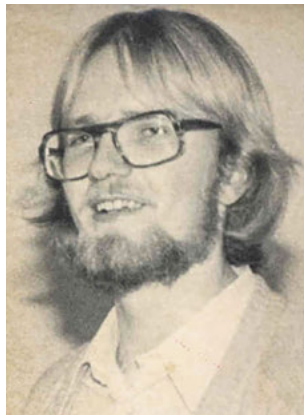
Neue Fächer konnten sowohl von Schülern als auch von Eltern oder von Lehrern ins Spiel gebracht werden. Dr. Droz, der auch noch recht neu im Kollegium der Schule war, bot so neben Philosophie auch Psychologie an. Dieses Angebot stieß auf regen Zuspruch. Die Kursthemen wurden in Absprache der Lehrkraft mit den Schülern gefunden. Im Kurs „Psychologie der Massen“ lasen wir dann nicht nur damalige Standardwerke wie Ortega y Gasset „Der Aufstand der Massen“, sondern machten auch eine Exkursion. Weil sich Massenphänomene in Nordfriesland verständlicherweise kaum studieren lassen können, führte uns diese Exkursion zu einem Nachmittagsspiel des HSV gegen Bayern München ins Hamburger Volksparkstadion mit anschließender Erkundung der Reeperbahn. Auch hier habe ich das Ergebnis des Fußballspiels leider wieder vergessen.

Aber auch in klassischen Fächern konnten Schüler Themen-Vorschläge machen. Diese wurden dann in der entsprechenden Fachschaft, in der jeweils auch zwei Schüler vertreten waren, diskutiert und, wenn möglich, umgesetzt. Dadurch ergab sich die Möglichkeit, Einfluss darauf zu nehmen, welche Lehrkraft den Unterricht übernehmen würde. Ein Beispiel: Als Eng-

lisch-Leistungskurs hatten wir sehr gute Erfahrungen mit dem jungen, aufgeschlossenen Lehrer Karl Detlef Sönnichsen gemacht. Er hatte seine Examensarbeit über den amerikanischen Dramatiker Eugene O'Neill geschrieben. Also schlugen wir als Themen der Folgesemesters jeweils „Das moderne amerikanische Drama“ vor. Als Schülermitglied der Fachschaft Englisch hatte ich die Aufgabe, diesen Vorschlag in der Konferenz zu vertreten. Da kaum jemand der älteren Kollegen Lust hatte, sich in dieses Thema einzuarbeiten, erhielt der Leistungskurs folgerichtig jeweils wieder seinen Wunschlehrer und beschäftigte sich in den folgenden Semestern nur mit Autoren wie eben O'Neill, Arthur Miller und Tennessee Williams – und nicht mit William Shakespeare.

Es muss das Lehrer-Kollegium zahlreiche zusätzliche Besprechungen und Konferenzen gekostet haben, diesen Schulversuch zu entwickeln und zu begleiten. Aber auch die Schüler waren gefordert, etwa durch die Vertretung in den Fachschaften, das Abstimmen von Kurs-Themen, die Begleitung der Reform, das Etablieren neuer Fächer, die Rekrutierung der entsprechenden Teilnehmer und das Ansprechen von Lehrkräften. Die Umstellungen erforderten wesentlich mehr an Entscheidungen und Selbstorganisation, als vorangegangene Schülergenerationen sie erbringen mussten.

Für die Einrichtung des Friesisch-Unterrichts als regulärem Schulfach hatte ich mich besonders eingesetzt und dafür erfolgreich um Teilnehmer geworben. Die Idee zu diesem Fach kam mehr oder weniger zufällig auf. Als in der Kommission, die die Entwicklung der Reform übergreifend abgeordnet war, mal wieder die Anweisungen aus Kiel auf den Tisch kamen, entdeckte der damalige Mittelstufenleiter, Jürgen Horst, dass unter anderem auch Niederdeutsch Unterrichtsfach werden könne. Diese Entdeckung amüsierte ihn und er bemerkte, dass wir dann ja eigentlich auch Friesisch einführen könnten. Es war von ihm nicht



Peter Nissen im Jahre 1975

Foto: Sammlung Nordfriisk Institut

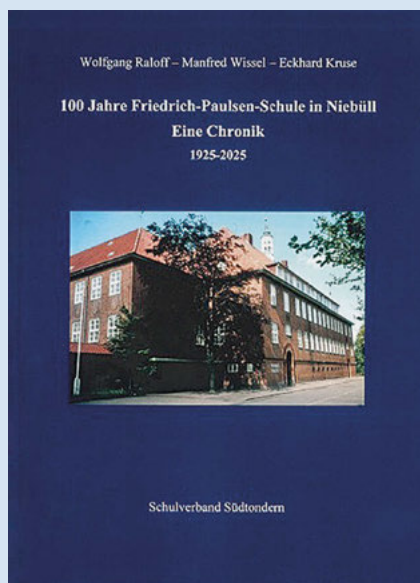
ernst gemeint, aber ich sah das als Chance. Als ich nach den notwendigen Vorarbeiten das Vorhaben gemeinsam mit Studiendirektorin Ingeborg Diba, der Leiterin der Studienstufe, dem damaligen Direktor der Schule, Oberstudiendirektor Johannes Schwensen, vortrug, stieß das anfangs bei ihm durchaus auf Wohlwollen. Als ich dann aber mit Instituts-Lektor Tams Jörgensen den Namen des von mir vorgesehenen Lehrers vorstellte, geschah etwas völlig Unerwartetes. Schwensen hatte einen derartigen Wutausbruch, der Frau Diba und mich einem Orkan vergleichbar förmlich aus dem Zimmer fegte. Der Grund für Schwensens Reaktion lag Jahrzehnte zurück im nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgelebten Grenzkampf, bei dem Tams und er auf unterschiedlichen nationalen Seiten gestanden hatten. Als ich am Folgetag wieder aus dem Unterricht zum Direktor gerufen wurde, rechnete ich dann schon mit allem – bis hin zur Relegation von der Schule. Aber wieder geschah etwas für mich völlig Überraschendes. Schwensen entschuldigte sich bei Frau Diba und mir für sein Auftreten vom Vortag. Er erklärte es mit seinem cholerischen Temperament, das er in so einer Situation nicht im Griff habe. Ich habe ihm die Entschuldigung als ehrlich empfundene Reue abgenommen und kann bis heute nur staunen über die Größe, die Schwensen in diesem Moment bewies. In der Folge konnte Tams den Friesisch-Unterricht aufnehmen. Auch er beschränkte sich nicht auf den Kurs-Raum. Im Winter 1974/75 machten wir so mit einem im Unterricht entwickelten Fragebogen eine Von-Haus-zu-Haus-Befragung zu den sprachlichen Verhältnissen in Waygaard. Die Ergebnisse wertete Tams später in einem Auf-

satz für das Nordfriesische Jahrbuch 1980 aus. Nach meinem Ausscheiden aus der Schule schloß der Friesisch-Unterricht wieder ein. Wiederaufgenommen wurde er erst, als Ingwer Nomnensen als Lehrer an die FPS zurückkehrte. Er war einer der Teilnehmer in Tams' Kurs gewesen.

Die Möglichkeit, neue Fächer einführen zu können, hatte auch eine Kehrseite. Um das Quorum von mindestens acht Teilnehmern zu erreichen, musste man gelegentlich anderen entgegenkommen und Kurse buchen, die einem nicht so sehr am Herzen lagen, damit die anderen sich als Dank bei Kursen eintrugen, die man selbst unbedingt haben wollte. Bei mir war es zum Beispiel Altgriechisch, wo ich nur aus Gründen der Absprache mit anderen mitmachte. So viele Schüler, die ein Studium der Theologie anstrebten und Altgriechisch wirklich benötigten, gab es an der FPS dann doch nicht. Also nahm ich auch an diesem Kurs teil. Nach meiner Erinnerung kam ich einmal zu dem Spitzenwert von 41 Semester-Wochenstunden.

Nach dem Abitur habe ich nicht mehr verfolgt, wie es mit dem Schulversuch weiterging und wie er endete. Lästermäuler behaupteten später, dass die Friedrich-Paulsen-Schule nur als Feigenblatt gedient hätte und von vornherein beab-

sichtigt war, das an der Gelehrtenschule in Kiel entwickelte Modell landesweit einzuführen, nicht das Niebüller Modell. Diese Vermutung kann ich weder bestätigen noch von der Hand weisen. Während der Gymnasialzeit meiner Stieftochter in Bargteheide gut 20 Jahre später habe ich dort allerdings wenig von dem wiederentdeckt, was damals in Niebüll entwickelt worden war.



Der ehemalige Schulleiter der FPS, Wolfgang Raloff, hat zusammen mit seinen Nachfolgern Manfred Wissel und dem amtierenden Schulleiter Eckhard Kruse eine 427-seitige Chronik der FPS vorgelegt. Sie ist in den Buchhandlungen in Bredstedt, Niebüll und Leck für € 22 erhältlich.

Ferteel iinjsen!

En nai laawen?

Foon Jan Niklas Heinrich

Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„Dåt blees braingt uk ninte nais mör.“
„Tee?“
„Hm?“ Tik-tok, tik tok. „Bloot krich, diktatoore än hunger.“
Tik-tok, tik-tok.
„Ik lees bloot nuch da düüs-tisin-ge.“
„Jää, än düüs ...“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„Kiik iinjsen – e san schint diling nat.“ Tik-tok. „Miinjst ai?“



Foto: Frisistik, EUF

Dr. Jan Niklas Heinrich ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Frisistik und Minderheitenforschung an der Europa-Universität Flensburg (EUF). Seit März 2025 und bis Juni 2026 arbeitet er als Teaching Associate an der Universität Nottingham in England und ist seither an der EUF beurlaubt.

„Ik wal nuch dat blees äiwen kläärleese.“ Tik-tok.
„Ik hääw bloot amt wäader spräägen.“ Tik-tok, tik-tok, tik.
„Wan dü en stuk luupe wäät ...“ Tik-tok, tik-tok.
„Nään, nään ...“ Tik-tok. „Da weege san diling nuch ordi wätj.“
Tik-tok, tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„Bast dü kläär?“
„Hm?“
„Mat bleesleesen?“ Tik-tok.
„Nü jää.“ Tik-tok, Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„As ordi roui heer, ai?“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„Hü grut Bente nü wälj al as?“ Tik-tok, tik-tok.
„Ja san al lung ai mör heer wään.“ Tik-tok, tik-tok.
„Nü, Dörte ma harn naien bantje önj Flansborj ...“ Tik-tok, tik-tok.
„Jü heet di bantje nü uk sunt leest iir.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„As dat al sü lung sunt?“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„Flansborj as uk ordi wid wach.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„Ik begrip ai, weeram jü ai heerblaawen as.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok. „Et as duch nat heer.“
Tik-tok, tik-tok, tik –
„Imke kjart arken weensdi tu har bjarnsbjarne eefter Hüsem ...“
Tik-tok, tik-tok. „Ja san nü sü njüti, säit jü.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„Jü heet uk en nää ferhüülj tu har doochter.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„Sü as we, ai?“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„Flansborj as ouers wörlkik fäli wid wach.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok, tik-tok. „Et as uk ai gödj, wan da älerne tu tacht san. Da bjarne schan uk äinstandi wärde.“
Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„Ouers et as al ordi lung sunt.“ Tik-tok, tik –
„Määst dü ja önjteele?“ Tik-tok.
„Lääser.“ Tik-tok, tik-tok. „Jü arbet jüst.“ Tik-tok, tik-tok.
„Jää. Dåt as rucht.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„As ordi roui heer, ai?“ Tik-tok,

Tik-tok, tik-tok, tik-tok, tik-tok.
Klåk. 🎵...neue Liebe ist wie ein neu ... 🎵
„Nü niinj räädio, ai?“ 🎵Schalalala
🎵 Klåk. Tik-tok, tik-tok. „Ja spååle uk bloot nuch da üülje schlagers.“
Tik-tok, tik-tok. „Kamt ninte nais mör.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„Weerfoon uk?“ Tik-tok, tik-tok.
„Imke säit, ja määge e musiik nü ma KI.“ Tik-tok, tik-tok.
„Dåt as nai.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok. „Hääst dü ferstiinjen, wat dat as – KI?“ Tik-tok, tik-tok.
„Dåt as sün kompjuuterprogram, wat datdeer internet eefter üülj musiik döörkiiket än deerüt dan nai musiik määget.“ Tik-tok, tik-tok.
„As dat rucht?“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„Säit Imke.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„Sü as dat ääse üt e krouf, wan jü ferjin heet intukuupen?“ Tik-tok, tik-tok.
„Dåt as ai nat.“ Tik-tok, tik-tok. „Et heept.“ Tik-tok, tik-tok.
„Ouers et as ai wörlkik nai, ai?“ Tik-tok, tik-tok.
„Wörlkik ai nat.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„We san uk al lung ai mör ääsen wään.“ Tik-tok, tik-tok.
„Määst dü min ääse ai mör?“ Tik-tok, tik-tok.
„Ik miinj ütgunge. Än een bloot we twane.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok. „Sunt di üülje krouf tacht as.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„Deer as nü en vietnamees önj, tånk ik.“ Tik-tok, tik-tok.
„Äl wi en nai restaurant?“ Tik-tok, tik-tok.
„Dåt fiird al, ai?“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
„Hääst dü al iinjsen vietnameesisch in?“ Tik-tok, tik-tok.
„Dörte säid, jü gungt hål tu e vietnamees önj Flansborj.“
„Flansborj as ouers ordi wid wach.“ Tik-tok, tik-tok, tik –
„Ik miinj, ik hääw e numer foon e vietnamees.“ Tik-tok.
„Önj Flansborj?“

„Nään, foon e vietnamees heer önj e üülje krouf.“ Tik-tok, tik-tok.
 „Weeram schal ik e numer foon e vietnamees önj Flansborj heewe?“ Tik-tok.
 „Weeram hääst dü e numer foon e vietnamees önj e üülje krouf?“ Tik-tok, tik-tok.
 „Deer wus en anongs önjt blees.“ Tik-tok, tik-tok. „Wan dü dan wääät ...“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok, tik-tok.
 „Eeling kamt ouers wi ‚*Expedition ins Tierreich*‘.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
 „Wise ja wat intresants?“ Tik-tok, tik-tok.
 „Ouer da ailönje heer, miinj ik.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
 „As dāt ai en widerhååling?“ Tik-tok, tik-tok.
 „Dāt as åltens nat.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
 „We koone duch ai di hiile dāi heer bloot sate.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
 „Dāt töre we ai.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
 „Ik wal ål hål wi wat unernaame.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok, tik-tok.
 „As diling ai di iirdāi foon Thorsten?“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
 „Dāt koon wålj weese.“ Tik-tok, tik-tok.
 „Hi wårt wålj wi tu kafe lååsie.“ Tik-tok, tik-tok.
 „Dāt wus åltens nat.“ Tik-tok, tik-tok, tik –
 „E san schint uk nuch.“ Tik-tok, tik-tok.
 „We koone lääser tu ham luupe. Dan san da weege uk wi dröög.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok, tik-tok.
 „Deer san sääker wi maning manschne bai ham.“ Tik-tok, tik-tok. „Ån deer wårt dāt wat mooti weese.“ Tik-tok, tik-tok.
 „Ouers dāt wus åltens nat.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok.
 „Heer as et uk nat.“ Tik-tok, tik-tok, tik-tok. Gong. Gong. Gong.
 „Mjarne dan, ai?“



In der Geschichte von Jan Niklas Heinrich stellt sich ein älteres Ehepaar die Frage, ob man neuen Schwung ins Leben bringen sollte oder immer nur im alten Trott bleiben möchte. Im Hintergrund tickt dabei die Wohnzimmeruhr - und das steht im Text unübersehbar geschrieben, fast unüberhörbar, möchte man sagen.

Foto: WikiCommons

Theodor Storm gesungen

Synje Norland: Wunderland – Synje Norland singt Theodor Storm. 9,99 Euro (mp3), 17,99 Euro (CD). Norland music 2025.



Sphärische und kraftvolle Klänge verbunden mit den Versen von Theodor Storm – so lässt sich das Album „Wunderland – Synje Norland singt Theodor Storm“ gut beschreiben. Bisher war Synje Norland mit englischsprachigen Liedern bekannt, z. B. im Soundtrack der ARD-Serie „Rote Rosen“. „Wunderland“ ist nun ihr erstes eigenes Projekt mit deutschsprachigen Texten. Sie finanzierte es über eine Crowdfunding-Kampagne und stellte die Musik u. a. bei einem ausverkauften Konzert im Husumer Speicher vor. Die Sängerin aus Niebüll nimmt die Gedichte Storms und ergänzt sie teilweise durch eigene Worte und Gedanken. So tritt sie in einen Dialog mit dem nordfriesischen Dichter, verbindet alt und neu. Keinesfalls alt und verstaubt klingt auch die musikalische Umsetzung. „Poetische Wortlandschaften in Lieder übersetzt“ ist ihr erklärtes Ziel und das ist hervorragend gelungen.

Sieben Lieder finden sich auf dem Album, darunter „Die Stadt“, das bekannte Gedicht über Husum. Die melancholische Stimmung der „grauen Stadt am Meer“ zieht sich durch das ganze Lied, immer wieder unterbrochen von Passagen in Dur, die wie warme Sonnenstrahlen durch die Wolkendecke brechen. Die Schlaflosigkeit in „Schlaflos“ zeigt sich im drängend vorantreibenden Refrain. In „Ich hab ein töricht Herz“ baut Synje Norland eine einfache Melodie kanonartig auf, sodass sich die Töne umeinanderzuschlingen scheinen, bis sie wieder verschwinden. Das Wiegenlied „Hörst du?“ lässt den Wunsch aufkommen, einfach die Augen zu schließen und sich treiben zu lassen. Auch in „Mondlicht“ verbreitet jeder Ton ein Gefühl des Friedens, den der Text in einer stillen Nacht beschreibt. Im „Lied des Harfenmädchens“ über die Vergänglichkeit des Lebens spricht die Sängerin den Dichter direkt an „Wer bist du, ein Dichter mit solch schweren Worten“ und das spiegelt sich auch in den Begleitinstrumenten wider, die fast schwerfällig eine Note nach der anderen setzen, was vom leichten Spiel der Gitarre aufgebrochen wird. Erdrückt werden die Zuhörer*innen somit nicht. Am Schluss des Albums steht das titelgebende „Wunderland“, in dem Sängerin und Musiker noch einmal alles geben: „Es schwimmt auf hohen Wogen ein schönes Wunderland; bald nah, bald wieder ferne, von wen’gen nur gekannt“. Wo dieses Wunderland liegt, mag jeder für sich selbst entscheiden, für den Dichter liegt es unerreichbar. Ganz anders ist es mit den Liedern von Synje Norland. Sie können im Handel und über ihre eigene Seite www.synjenorland.com physisch und als mp3-Download erworben werden. Manchmal kühl, immer aber warmherzig ist „Wunderland“ ein Album, das man nicht nur an grauen Regentagen hören kann, sondern einfach dann, wenn man innehalten und den Moment genießen möchte.

Franziska Böhmer

Klaus Groth und Moritz Momme Nissen

Dieter Lohmeier hat die kommentierte Neuedition des Briefwechsels Groth-Müllenhoff für die Klaus-Groth-Gesellschaft besorgt, die erste Edition hatte Volquart Pauls bereits 1938 veröffentlicht.

Dieter Lohmeier (Hrsg.): Klaus Groth und Karl Müllenhoff. Der Briefwechsel 1852-1858. 792 S., 68,00 Euro, Boyens Verlag, Heide 2024.

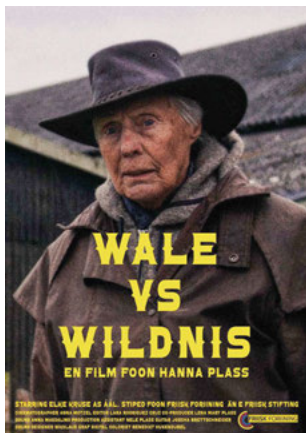


Aus friesischer Sicht interessiert mich die Verbindung von Klaus Groth mit dem fast gleichaltrigen friesischen Dichter Moritz Momme Nissen, der die Entstehung von Groths „Quickborn“ 1852 aus nächster Nähe miterlebt haben muss. Nissen war damals Lehrer in Gammendorf auf Fehmarn, dem Nachbardorf von Landkirchen, wo Groth bei Lehrer Selle untergekommen war, also dem nächsten Lehrerkollegen von Nissen. Im Jahre 1856 schrieb Müllenhoff an Groth, dass Nissen ihm friesische Gedichte geschickt habe. Müllenhoff bedauerte, dass er nichts für Nissen tun könne und hielt dessen Gedichte offenbar für nicht besonders gelungen (S. 586, 588). Das alles ist von friesischer Seite bereits erforscht und veröffentlicht worden. Schade, dass Dieter Lohmeier dies in seiner ansonsten kenntnisreichen Kommentierung nicht nennt. *Claas Riecken*

Friesischer Western-Kurzfilm

Nicht häufig geschieht es, dass man mit 90 Jahren zum ‚Filmstar‘ wird – und dann noch mit einem Film, den die eigene Enkeltochter gedreht hat:

Wale vs. Wildnis. Friesischer Dokumentarfilm/Kurzfilm, Regie u. Drehbuch: Hanna Plaß, 15 Minuten, Deutschland 2024.



Elke Kruse wurde 1935 geboren und wuchs als Bauerntochter im Herrenkoog bei Risum auf. Mittlerweile lebt sie allein auf einem Resthof im Herzen Lindholms mit einem wunderschönen Garten. Außer ihrem rechten Zeigefinger fehlt es ihr an nichts. Sie hat ihn im Kampf gegen den Maulwurf verloren, der Tag um Tag neue schwarze Löcher in ihren paradiesischen Garten wirft. So wird in diesem Western die Beziehung zwischen der früheren Schützenprinzessin und ihrem Erzfeind zu einer Metapher für den Umgang der vergessenen Generation mit Gefühlen und Erinnerungen. Ein dokumentarischer Kurzfilm über unsere Großmütter, auf Friesisch. Elke Kruse wird in dem Film als „Ååle“ (Oma) vorgestellt. Im Film wird Friesisch gesprochen, deutsch Untertitelt. Der Titel ist halb Friesisch, halb Deutsch. „Wale“ ist friesisch für ‚Wille‘. Es ist also der

Wille von Elke Kruse, den Maulwurf zu bekämpfen, mit dem sie sich gegen die Wildnis in ihrem Garten wehrt.

Hanna Plaß, die Enkelin von Elke Kruse, ist Regisseurin, Schauspielerin und Musikerin mit Wohnsitz in Berlin. In ihrer Jugend spielte sie in mehreren Bands, veröffentlichte Alben und tourte durch Nordeuropa. Nach ihrem Schauspielstudium an der Otto-Falckenberg-Schule in München war sie Teil verschiedener Theaterensembles, bevor sie ihre freiberufliche Karriere begann und in TV- und Kinoproduktionen mitwirkte. Ihre Arbeit als Regisseurin begann im Theater sowie mit einem Musik-Kurzfilm zu ih-

rer gleichnamigen EP „On Track“. „Wale vs. Wildnis“ ist ihr erster Ausflug in den Dokumentarfilm und das Western-Genre.

Auf dem Filmfest Schleswig-Holstein 2025 erhielt der Film den Publikumspreis und viel mediale Aufmerksamkeit. Gefördert wurde er aus Mitteln der *Friisk Foriining* und der *Friisk Stifting* des Landes Schleswig-Holstein. Wann und wo der Film aufgeführt wird, ist derzeit unklar, bis er irgendwann einmal auf YouTube zu sehen sein wird, wird noch lange Zeit vergehen. In Nordfriesland jedenfalls gibt es Interesse genug.

*Filmfest Schleswig-Holstein/
Claas Riecken*



Elke Kruse und Enkelin Hanna Plaß mit dem Publikumspreis des Filmfestes Schleswig-Holstein 2025

Foto: Friisk Foriining

Reaktionen

*Zu Lars Harms (Kommentar):
„Friesisch sein‘ geht nur mit haupt-
amtlichem Unterbau“, Nordfries-
land 227, S. 2.*

Hauptamtlichkeit ist kein Selbstzweck

Im Kommentar hält Lars Harms ein engagiertes Plädoyer für ein verstärktes Hauptamt in der friesischen Minderheit, nur dadurch sei Fortschritt zu erreichen. Das hört sich – zumindest für friesische Ohren – zunächst recht gut an. Die Widersprüche liegen jedoch im Detail. Zunächst muss man eingestehen, dass für vielen Friesen, das Friesische in der Tat nur ein Privatvergnügen bzw. Hobby ist. Das kann man aus guten Gründen bedauern, muss es aber als Fakt zunächst anerkennen. Aber auch für engagierte Friesen kann das Heil nicht in einem ungesteuerten Wachstum der Hauptamtlichkeit liegen. Zwischen Hauptamtlichkeit und Professionalität ist nämlich durchaus zu unterscheiden. Aus dem Boden gestampft

te bezahlte Stellen mit Laien – gerne „abstammungsfriesische“ – rekrutiert, muss der inhaltlichen Arbeit nicht unbedingt förderlich sein und dient oft dem minderheitenpolitischen Alibi.

Friisk Funk ist ein veritabler und mit viel erfrischendem Engagement betriebener Bürgerfunk, er kann aber den verfassungsmäßigen Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks einer medialen Grundversorgung für die Friesen niemals erfüllen. Das nur teil-hauptamtliche Angebot hat den politischen Zweck, den öffentlich-rechtlich finanzierten Sendern eine Ausrede zu geben, kein Friesisch senden zu müssen. Das Augenmerk muss vielmehr auf eine professionelle (state-of-the-art) Versorgung der sozialen und kulturellen Bedürfnisse der friesischen Volksgruppe liegen. Diese Bedürfnisse sind im offenen Verfahren zu definieren und anschließend von geeigneten Strukturen – auch denen der Mehrheitsbevölkerung – umzusetzen bzw. zu gewährleisten. Der Aufbau von hauptamtlichen Stellen ist eben kein Selbstzweck, er muss erstens eingebunden sein in einen demokratischen Meinungsbildungsprozess und zweitens in einer effizienten und effektiven Struktur stattfinden. Bisher fehlt es an beidem, stattdessen herrscht das erratische Hinterzimmer.

Thede Boysen, Flensburg

Tut leest

„Je heller, desto sicherer“ überschrieb die *Bild am Sonntag* (BamS) am 20. April 2025 ihre nach Landkreisen sortierte Deutschlandkarte der Kriminalitätsstatistik. Besonders kriminalitätsträchtig und dunkel eingefärbt waren erwartungsgemäß Großstädte wie Berlin, Frankfurt/M. und Bremen. Der laut BamS sicherste Landkreis in Deutschland lag natürlich im Söder-Land Bayern: Amberg-Weizbach in der Oberpfalz. Schon mal gehört? Nein? Klar, das ist so unbe-

kannt, das finden nicht mal Verbrecher. Aber Nordfriesland, dunkelrot eingefärbt, von allen ländlichen Kreisen die Hochburg der Kriminalität in ganz Deutschland. Wie kam es? Das liegt an einem einzigen Ermittlungsverfahren mit 18.595 Fällen wegen Abrechnungsbetrug. War das ein Labor mit manipulierten Blutuntersuchungen oder waren das zu Unrecht als Ferienwohnungen genutzte Privathäuser auf Sylt? Wir wissen es nicht, aber das Böse schläft eben nie.

Nordfriesland

*Herausgegeben vom
Nordfriisk Instituut*

Redaktion:

Peter Nissen, Claas Riecken,

Christoph G. Schmidt

Friesisches Lektorat: Antje Arfsten

Schlusskorrektur: Franziska Böhmer,

Laura Japsen

Verlag: Nordfriisk Instituut,

Süderstr. 30,

D-25821 Bräist/Bredstedt, NF

Tel. 04671/6012-0,

Fax 04671/6012-30,

E-Mail: info@nordfriiskinstituut.de

Internet: www.nordfriiskinstituut.eu

Layout: Husum Druck-

und Verlagsgesellschaft,

D-25813 Hüsem/Husum, NF

Herstellung: Breklumer Print-Service,

D-25821 Brääklem/Breklum, NF

Preis je Nummer 4,00 Euro

Jahresabonnement

(4 Nummern) 16,00 Euro

Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e. V. ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:

Nord-Ostsee Sparkasse

BIC: NOLADE21NOS

IBAN: DE 36 2175 0000 0000 0007 37

VR Bank Nord eG

BIC: GENODEF1BDS

IBAN: DE 93 2176 3542 0007 1146 80

*NORDFRIESLAND ist ein Forum
freier Meinungsäußerung; alle Beiträge
geben die persönliche Meinung ihrer
Verfasserinnen und Verfasser wieder.
Wiedergabe in jeglicher Form nur mit
Genehmigung der Redaktion.
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte etc. wird keine Gewähr
übernommen.*

ISSN 0029-1196



**77 Jahre Verein Nord-
friesisches Institut e.V.**

60 Jahre Nordfriisk Instituut

DOPPELJUBILÄUM

am Sonntag, 6. Juli 2025

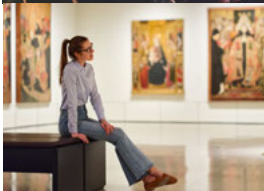
- **14:30** Feierliche Eröffnung bei Kaffee, Kuchen und Sekt
- **Ab 15 Uhr Nachmittag der offenen Tür**
Schnupperkurs Friesisch, Historische Filme, Friesisches Singen, Schätze aus dem Archiv, Rätselrallye im Haus, Friesische Teezeremonie u.a.m.
- **17 Uhr Festvortrag von Albert Panten**

Nordfriisk Instituut, Süderstr. 30, 25821 Bräist / Bredstedt, NF

Wir freuen uns auf Sie & Euch!



**Weil's um
mehr als
Geld geht.**



**Gemeinsam für
eine lebendige
Region.**

Ihr Verein sucht nach
einer Fördermöglichkeit?

Reichen Sie jetzt Ihr Projekt ein.

Alle Infos unter
www.nospa.de/foerderung

Nah. Näher. Nospa.



 **Nord-Ostsee
Sparkasse**

